

Selma Meerbaum

(1924-1942)

*»Du, weißt du,
wie ein Rabe schreit?«*

Eine Ausstellung

**des Zentrums für verfolgte Künste
im Kunstmuseum Solingen**

Wuppertaler Straße 160, 42653 Solingen
www.kunstmuseum-solingen.de

Zeittafel

Selma Meerbaum

5. Februar 1924 Selma Meerbaum wird als Tochter von Chaim Meir (genannt Max) Meerbaum und Friederike Schragger in Czernowitz/Bukowina, damals Rumänien, geboren.
9. November 1924 Selmas Vater stirbt an Tuberkulose.
- 1928 Friederike Schragger heiratet Leo Eisinger.
- 1931 Selma besucht die rumänische Volksschule.
- 1935 Selma wechselt auf das Hoffmann-Lyzeum.
- Mitte 1939 Selma verlässt ihr Elternhaus und zieht zur Großmutter in die Judengasse 22.
- Sommer 1940 – Sommer 1941 Selma ist Schülerin der 10. Klasse des Jüdischen Lyzeums am Austriaplatz in Czernowitz.
11. Oktober 1941 Die Familie Eisinger und Selma werden in das Getto für die Czernowitzer Juden gezwungen.
- Anfang November 1941 Nach der Deportation von 28.300 Juden nach Transnistrien dürfen etwa 20.000 jüdische Menschen das aufgelöste Getto verlassen. Rund 5.000 von ihnen, darunter auch Selma und ihre Eltern erhalten eine Aufenthaltsgenehmigung des rumänischen Bürgermeisters Popovici.
- Winter 1941/42 Selma schreibt ihre Gedichte in das Album «Blütenlese».
28. Juni 1942 Der rumänische Bürgermeister war abberufen worden; seine Aufenthaltsgenehmigung schützte nicht mehr. Fast 2.000 Juden werden an diesem Tag verhaftet und nach Transnistrien deportiert. Dieses Schicksal traf auch Frieda und Leo Eisinger und Selma.
18. August 1942 Etwa 500 Juden aus dem Transport vom 28. Juni 1942 werden in der ukrainischen Kleinstadt Ladyschin (damals Transnistrien) von rumänischen Gendarmen an die SS übergeben und in Lastwagen über den Bug in das Dorf Michailowka gebracht. Dort werden Selma, ihre Mutter, ihr Stiefvater und die anderen Deportierten als Arbeitssklaven an der Heeresstraße IV eingesetzt.
16. Dezember 1942 Am Abend stirbt Selma an Flecktyphus. Jegliche medizinische Hilfe wurde den Arbeitssklaven verweigert. Auch das ist eine Mordvariante.
10. Dezember 1943 Selmas Eltern und alle noch lebenden Häftlinge werden von einer SS-Einheit im Lager Tarrasiwka, einer Kolchose nahe Gaisin, erschossen.

Motto und Widmung

«Ich singe heiser unter den Fenstern deines Hauses,
wie italienische Kinder singen,

in den Straßen unserer Städte, in dem Elend ihrer Schönheit,
mit mediterranen Augen ...»

Ionel Teodoreanu

Leiser Fichmann, zum Andenken
und zum Dank für viel unvergesslich Schönes,
in Liebe gewidmet.

Leiser Fichmann zum Andenken

und zum Dank für viel unvergesslich Schönes
in Liebe gewidmet.

Gilu

Gilu ...

Eine Kette von glühenden, hingerissenen Menschen, die nichts wollen als sich austoben ...

Gilu ...

Alle in uns aufgespeicherten Energien verausgaben wir in diesem Jauchzen, Singen, Stampfen –

Für den Außenstehenden mag dieser Tanz nichts mehr als ein ungeordnetes Schreien und Trampeln bedeuten –

Für uns ist es das Symbol unseres Lebens, unserer Wünsche:

«Freiheit auf allen Gebieten!»

Und wie sich aus dem anfangs sanften Wiegen – hin und her, hin und her – plötzlich der Tanz löst, stürmisch alles mit sich fortreißend ...

Alle lachen wir und alle singen und jubeln wir mit – und tanzen, tanzen – als gelte es unser Leben ...

Endlich löst sich die Verschlingung, und wir sind müde und heiser und atemlos – aber wir sind glücklich!

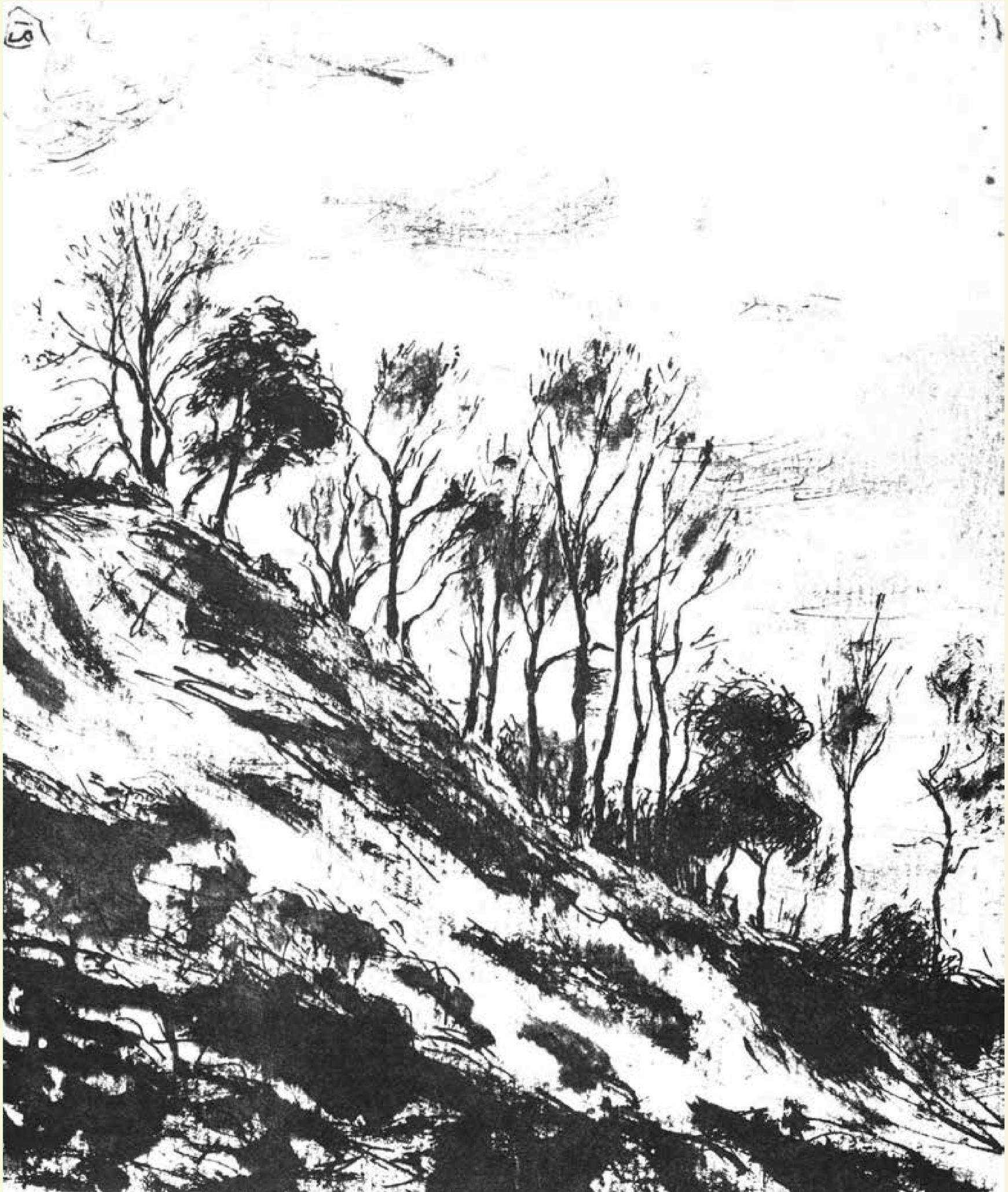
Mai oder Juni 939.

GILU



*Die Berliner Malerin Helga von Loewenich hat angeregt durch die Gedichte von Selma Meerbaum eine Reihe von Bildern geschaffen.
Dieses Blatt zeigt den Tanz aus dem Gedicht »Gilu«.*

Originalzeichnung von Mosche Krinitz im Album »Blütenlese«



Lied

Heute tatest du mir weh.

Rings um uns war Schweigen nur,
Schweigen nur und Schnee.

Himmel war, nicht wie Azur,
blau jedoch und voll mit Sternen.

Windeslied erklang aus fernsten Fernen.

Heute warst du mir ein Schmerz.

Häuser waren da, so weiß verschneit,
alle in des Winters Kleid.

Ein Akkord in tiefer Terz
war in unsrer Schritte Klang.

Bahnsirenen heulten lang ...

Heute war es wunderschön.

Schön wie tiefverschneite Höh'n,
eingetaucht im Abendglutenring.

Heute tatest du mir weh.

Heute sagtest du mir: geh!

Und ich – ging.

25. XII. 939.

Nachmittag

Dünne Zweige wie weltferne Schleier
ranken sich aus schlanken Birkenstämmen,
und die Stille, wie bei einer Feier,
ist, als wollte sie den blauen Himmel dämmen,
daß er nicht zu weit ins Vogelsingen sich ergieße.
Braune nasse Wege. Und ein erblühter Baum
ist so, als ob die Erd' er neu erschließe.

Grüne Gräser sprießen kaum.
Alle Tannen sind ganz neu ergrünt
und ein dünner, gelber Falter sich erkühnt,
sich auf eine sonnentrunck'ne Bank niederzulassen.

Einer grünen Fliege will das gar nicht passen:
Ist die Sonne nicht für sie allein?

Nur die Schlehdornspitzen wispern leise: Nein!

16. IV. 940.

Volkslied

Sachmittag.

Sachmittag.

Die Fische wie Wäpferlein
renken sich aus schwebenden Birkentäumen
und die Fische, wie bei einer Fei,
ist, als wölfe sie den blauen Himmel dörren,
dass er nicht zu weit ins Vogelsingen sich erpöfse.
Braune wafel Töpfe: hat ein jung artlichtes Sonnen
ist so, als ob der Erd' er fuen cracht...

Seine Fische spielen kanni.

Alle Fische sind ganz neu erpöht
und ein kleiner gelber Teller sich erpöht.
Alle Fische sind ganz neu erpöht
wie auf eine schwebende Bank niederzulassen
und ein kleiner Teller will das gar nicht lassen:
ist die Fische nicht für sie allein?
Alle die blühenden Fische wipern lix: Sun,
ist die Fische nicht für sie allein?
Alle die blühenden Fische wipern lix: Sun.

I Czernowitz 1924



Das Rathaus am Ringplatz



Rumänisches Volkshaus am Ringplatz



Der Tempel, die größte Synagoge der Stadt



Kaiser Franz-Joseph-Denkmal am Kaiserfelsen auf der Habsburgshöhe

Seit 1991 – nach der Gründung der eigenständigen Republik Ukraine – besuchen Touristen die Stadt Czernowitz. Sie suchen die österreichische Stadt, die jüdische Stadt, die Stadt der Literatur, von der ein reisender Historiker 1990 schrieb: „Czernowitz gibt es wirklich, nicht bloß als Topos der literarischen Welt.“ Sie kommen um die Stadt zu suchen, die nach dem 2. Weltkrieg „dem Vergessen anheim gefallen war“ (Paul Celan). Und tatsächlich finden sie den Ort, von dem dort geborene Dichterinnen und Dichter wie Rose Ausländer, Paul Celan, Selma Meerbaum, Alfred Kittner, Moses Rosenkranz und andere in ihren Werken erzählen, die Menschen, die dort lebten, rühmen, die verlorene Heimat verklären, von einer Stadt der Kultur und Urbanität schwärmen.

Die Besucher finden die steinernen Zeugnisse der Hauptstadt des Kronlandes Bukowina, aus der Zeit als Czernowitz während seiner Zugehörigkeit zur Monarchie Österreich-Ungarn seine Blütezeit, sein „goldenes Zeitalter“ erlebte. Sie finden keine Menschen, die die große Vergangenheit von Tschernivzy erinnern, an die Tradition anknüpfen, sie bewahren und fortführen. Sie finden die vielen Ethnien nicht, die vielen Sprachen, Religionen, Kulturen, deren Miteinander über viele Jahrzehnte das

Besondere dieses Lebensraumes ausmachten. Denn das einst blühende Czernowitz war am Ende des 2. Weltkrieges eine menschenleere Stadt. Die Deutschen, die dort lebten, hatte man freiwillig oder gezwungen „heim ins Reich“ geholt, die Juden ausgerottet, die Polen, Ungarn, Armenier waren während des Krieges geflohen und die Rumänen gingen, als die Sowjetunion die nördliche Bukowina annektierte. Zurück blieben Ukrainer, die von einer freien Ukraine träumten und bereit waren dafür zu kämpfen. Sie wurden auf Befehl Stalins umgesiedelt. Bald setzte ein ebenso befohlener Zuzug von Menschen aus der ganzen Sowjetunion ein. Die neuen Bürger kannten die Geschichte der Stadt nicht, sie wurde ihnen auch nie vermittelt.

2008 feierten die Bürger von Czernowitz den 600. Geburtstag ihrer Stadt. Erstmals wird 1408 ein Ort am Ufer des Flusses Pruth in einer Urkunde erwähnt. Dort wohnten in ihren Hütten die „Cern“, die Schwarzen also Niederen, die Diener und Knechte der Herren, die in der zum Reich der Moldauischen Fürsten gehörenden Burg auf dem Cecinaberg angesiedelt waren. Hergeleitet von Cern entstand der Name Czernowitz für den Ort, in dem die Cern lebten.

I Czernowitz 1924



Die Handelskammer am Elisabethplatz



Die erzbischöfliche Residenz

Bis 1775 änderte sich für Czernowitz nichts. Es blieb ein Nest in dem rund 300 Familien, unter ihnen auch drei Dutzend Juden, in strohgedeckten Hütten lebten. Als Folge der russisch-türkischen Kriege fielen die Bukowina und Galizien an die Doppelmonarchie Österreich-Ungarn. Und als der Österreichische Kaiser Anfang der 1840er Jahre beschloss, die Bukowina als eigenständiges Herzogtum von Galizien abzutrennen und in dem östlichsten seiner Kronländer ein Bollwerk gegen die Slawen zu errichten, begann der rasante Aufstieg des Dorfes Czernowitz zur Hauptstadt der Bukowina. Die Stadt wurde systematisch auf- und ausgebaut. Man stationierte ein Infanterie-, ein Kavallerie- und ein Artillerieregiment, baute eine Stadt- und Landesverwaltung auf und etablierte das bewährte österreichische Schulsystem. Alles was jede österreichische Stadt haben muss, wurde gebaut oder gepflanzt: ein Rathaus, ein Ringplatz, ein Austriaplatz mit einem Denkmal der Maria Theresia, eine Herrengasse, ein Volkspark und eine Habsburghöhe. 1872, wurde die größte Synagoge der Stadt, der sogenannte Tempel, errichtet. 1875 weihte man die deutschsprachige Franz-Josef-Universität ein, 1905 das Stadttheater und die Wiener Sparkasse zog in ein prunkvolles Jugendstilgebäude am Ringplatz. Über 70 Synagogen, katholische Kirchen und solche der Lutheraner, griechisch und russisch-orthodoxe Kathedralen, die prächtige Residenz des griechisch-unierten Erzbischofs und Kirchen der armenischen Christen prägten das Stadtbild.

Woher kamen die Menschen, die die Bukowina und die Stadt bevölkerten? Sie wurden als Siedler angeworben, mit manchen Vergünstigungen angelockt; die jungen Männer vom Militärdienst befreit, die Steuern waren niedrig, für die Bauern gab es Landzuteilungen. Es kamen Ukrainer, die man damals Ruthenen nannte, Rumänen, Österreicher und Deutsche – vor allem aus Schwaben –, Magyaren, Lipowaner, Huzulen, Armenier, Polen und vereinzelte

Türken. Und es kamen Juden, viele Juden, denn ihnen wurden Schritt für Schritt die vollen Bürgerrechte eingeräumt, so wie sie für alle Bürger in der Bukowina galten. Das war damals in ganz Europa einmalig.

Für die Juden begann das „goldene“ Zeitalter von Czernowitz. Viele von ihnen assimilierten sich, ihre Sprache wurde deutsch, sie nutzten die Möglichkeit, sich zu bilden, viele wurden Ärzte, Juristen, Schul- und Hochschullehrer, wurden Fabrikanten und Geschäftsleute. Bald standen sie für die „Leitkultur“ der Stadt, die deutsche Kultur. Das Bollwerk gegen die Slawen waren die kaisertreuen Juden, die die gewünschte „Germanisierung“ bewirkten.

Und doch blieb Czernowitz eine offene, tolerante Stadt. Die vielen Ethnien hatten ihre Sprachen, Religionen, Traditionen und Kulturen mitgebracht und behielten sie bei. Diese Vielfalt wurde zum Markenzeichen der Stadt und wird bis heute gerühmt. Die österreichische Obrigkeit griff nicht lenkend ein und beförderte damit das friedliche Nebeneinander, denn eine Mischung der Ethnien durch Heirat war äußerst selten. Warum gelang dieses friedliche Nebeneinander über gut 75 Jahre bis zum Ende des 1. Weltkriegs? Wahrscheinlich ist der wichtigste Grund, dass keine der Ethnien in der Mehrheit war, alle waren Minderheiten. Das galt auch für die Juden, die als größte Ethnie 40 Prozent der Einwohner stellten. Wer etwas bewirken wollte, musste Mehrheiten finden und immer darauf achten, die anderen Volksgruppen nicht zu vergrätzen.

Nach dem Ende des 1. Weltkriegs okkupierte Rumänien die Bukowina. Im Nationalstaat Rumänien waren die ethnische, kulturelle und sprachliche Vielfalt in der Stadt unerwünscht. Es begann eine ständig fortschreitende Demontage der bürgerlichen Freiheiten und sozialen Verhältnisse. Am Ende dieser Entwicklung stand der 2. Weltkrieg und die Shoa, in denen die Einwohner von Czernowitz und damit auch ihre Stadt untergingen.

II

Selma Meerbaum



Wohnhaus, Bilaergasse 38



Zionistische Jugendgruppe, (1) Selma, (2) Margit Feller

Selma Meerbaum wuchs in Czernowitz auf, der Stadt die durch die dort geborenen Dichterinnen und Dichter und durch das lange friedliche Nebeneinanderleben etlicher Ethnien berühmt ist. Vom „goldenen“ Zeitalter der Stadt erfuhr Selma Meerbaum nur aus Erzählungen. Sie war von Geburt Rumänin und musste sich in den veränderten Lebensbedingung zu Recht finden. Ihre Muttersprache war Deutsch, Deutsch war die alltägliche Sprache in der Familie. In der Volksschule jedoch musste Selma rumänisch sprechen. Zusätzlich lernte sie Jiddisch. Diese Sprache wurde in den älteren Generationen der Familie noch gesprochen. Nach der Volksschule wechselte das Mädchen auf das Hoffmann-Lyzeum im Viertel hinter dem Stadttheater. Auch dort war die Unterrichtssprache Rumänisch. Mit 15 Jahren begann Selma Gedichte zu schreiben oder um präzise zu sein, die frühesten Gedichte, die wir kennen, stammen aus dem Jahr 1939. Das früheste Gedicht in ihrem Album „Blütenlese“ ist auf „Mai oder Juni 1939“ datiert und trägt den Titel „Gilu“. Gilu (freue dich) ist das Tanzlied der zionistischen Jugend. Im selben Jahr hatte sich die junge Dichterin der Jugendgruppe Haschomer-Hazir (hebräisch: Der junge Wachtmann) angeschlossen. Einige Mitglieder der Gruppe bereiteten sich ernsthaft auf eine Auswanderung nach Palästina vor. So auch Lejser Fichman, in den sich Selma verliebte. Sie und ihre Freundinnen Else Keren und Renée Michaeli planten keine Ausreise nach Palästina, ihre Gruppenzugehörigkeit galt den Aktivitäten, mit denen sie ihre Freizeit sinnvoll gestalten konnten und bei Selma spielte natürlich ihre Liebe zu Lejser die entscheidende Rolle. Selma liebte Lejser. Er erwiderte ihre Liebe nicht. Selma lebte ganz und gar in der Gegenwart. Lejser war vollkommen auf die Zukunft in Palästina fixiert. Das passte nicht zusammen. Selma aber hielt an ihrer Liebe zu ihm fest.

Die junge Poetin hat nur einmal versucht, ihr Dichten öffentlich zu machen. Else Keren berichtet, wie verstört Selma den Vortrag eines ihrer Gedichte in der zionistischen Jugendgruppe abbrach, als die meisten sie auszulachen begannen. Das war der Beginn der Freundschaft zwischen ihr und Selma. „Ich fand ihre Gedichte schön, ich sagte es ihr, ich begleitete sie nach Hause.“ Nach dieser Erfahrung verstummte die junge Lyrikerin. Nur ihre Freundinnen Else und Renée, wussten, dass sie weiterhin schrieb, allerdings ohne ihnen die Gedichte zu zeigen. Else Keren erinnert: „Was Selma sagte, hatte Sinn oder bekam Sinn, nichts war banal oder belanglos. Ein Außenstehender dürfte über ihre Einfälle amüsiert gelächelt haben, wer mit Selma zusammen war, machte mit. Im Winter 1940, als es uns allen so öde zumute war, folgten wir oft Selmas Vorschlag und wateten singend in tiefem Schnee, zu ganz späten Abendstunden, auf der verschneiten Habsburgshöhe. In eine weite karierte Sportjacke gekleidet, mit großen, flachen Sportschuhen und einem nachlässigen, jugenhaften Gang, war Selma eine familiäre Erscheinung in der Gegend der Habsburgshöhe. Ihre braunen Augen, die sie oft zukniff, um besser zu sehen, erschienen noch kleiner im Verhältnis zu ihrem blassen, runden Gesicht, das wegen des dichten, krausen Haars größer noch und eckig erschien. Verschönt wurde es durch ihr Lächeln, das Freie, Befreiende in diesem Lächeln. Selma war eine Genießerin und wenn sie lachte, da fühlte man ihren Frohsinn und freute sich mit ihr. ... Sie tanzte sehr gern, war die Ausgelassenste in der zionistischen Gruppe. Sie wollte jeden Moment ausleben.“

II

Selma Meerbaum



Else Keren und Selma Meerbaum, Sommer 1940

Zunächst kamen nicht, wie von den Czernowitzern befürchtet, die Deutschen sondern die Sowjets in die nördliche Bukowina. In einem Zusatzprotokoll zum Hitler/Stalin-Pakt war festgehalten, dass auch Bessarabien und die nördliche Bukowina der UDSSR zufallen sollten. Stalin verlangte daraufhin von Rumänien Anfang Juni 1940 ultimativ die Übergabe dieser Gebiete. Anfänglich schien ein Auskommen mit den Besatzern möglich zu sein. So wurde von der sowjetischen Kulturverwaltung ein Jüdisches Lyzeum eröffnet. In die 10. Klasse dieser Schule wechselten Selma und ihre Freundinnen Else und Renée. Die Unterrichtssprache war Jiddisch. Ihr Mathematik- und Klassenlehrer Hersch Segal wurde Vertrauter seiner Schü-

lerinnen in einer schwierigen Zeit. Renée schreibt: „Als die Rumänen Czernowitz an die sozialistische Sowjetunion abtreten mussten, haben wir zuerst gedacht, jetzt wird alles besser. Wir haben ja an den Sozialismus geglaubt. Der Enthusiasmus beim Einmarsch der russischen Truppen war groß. Doch dann haben auch die Russen viele Juden verschleppt.“

Deutschland und Rumänien verbünden sich und beginnen am 22. Juni 1941 den Angriffskrieg gegen die Sowjetunion. Rumänien übernimmt wieder die Herrschaft über die Stadt Czernowitz. Für die jüdische Bevölkerung beginnt der Leidensweg der Shoa.

II

Selma Meerbaum



Das Geburtshaus von Selma in der Rapfgasse Nr. 6.

Im Souterrain des Hauses befand sich das Ladenlokal von Frederika und Max Meerbaum.

II

Selma Meerbaum



Max Meerbaum im Jahr 1919



Frieda Meerbaum und ihr Schwager Josef Meerbaum, 1928

Das Registrierungsbuch der Geburten der jüdischen Gemeinde, das sich im Staatlichen Archiv des Gebietes Czernowitz befindet, gibt als Geburtsdatum von Selma, Tochter von Chaim Meir Meerbaum und Friederike Schragger, den 5. Februar 1924 an (F. -1245, Inventarliste 15, Mappe 29, Bl. 330).

Die Mutter, Friederike Schragger, eröffnete 1919 in Czernowitz einen kleinen Laden, eine Geißlerei. Das ist ein kleines Lebensmittelgeschäft, in dem Grundnahrungsmittel wie Milch, Mehl, Zucker, Butter, Kartoffeln und Gemüse verkauft wurden. Eines Tages stand Max Meerbaum vor ihrem Geschäft. Er stammte aus einem Dorf in der Bukowina, war mit 15 Jahren nach Berlin zu einem Onkel gegangen, der dort ein Schuhgeschäft hatte. Im Ersten Weltkrieg musste er in der österreichischen Armee kämpfen, bekam Tuberkulose und ging nach Ende des Krieges nach Czernowitz. Sein Bruder, Josef Meerbaum, nennt als Grund, dass in Czernowitz deutsch gesprochen wurde, obwohl die Bukowina nun zu Rumänien gehörte. Max Meerbaum wollte in der ihm vertrauten Branche bleiben; er suchte in Czernowitz nach einem geeigneten Laden. Ihm fiel auf, dass nur eines der beiden kleinen Schaufenster vom Geschäft der Friederike Schragger mit Waren gefüllt war, ging hinein und fragte, ob es möglich sei, einen Teil des Ladens zu mieten, um Schuhe und Sandalen zu verkaufen. Friederike Schragger stimmte zu. Die beiden waren sich sym-

pathisch, verliebten sich und heirateten 1922. Knapp zwei Jahre später wurde Selma geboren.

Der Familie war nur ein kurzes Glück vergönnt. Schon neun Monate nach Selmas Geburt, starb ihr Vater, erst 31 Jahre alt, an Tuberkulose. Die seinerzeit weit verbreitete Krankheit verlief damals meistens tödlich.

Selmas Mutter heiratete ein zweites Mal. Ihr neuer Ehemann, wurde Leo Eisinger. Zu Leo Eisinger schweigen die Quellen. Bekannt ist nur dass er als Weber arbeitete und mit Frau und Tochter im Juni 1942 nach Transnistrien deportiert, über den Bug geschafft und im Lager Tarrasiwka, wie auch seine Frau, am 10.12.1943 von der SS erschossen wurde, ist bekannt.

Das Wohnhaus von Selma lag im Norden der Stadt, in der Bilaergasse 38 am östlichen Fuß der Habsburgshöhe. Die Familie lebte in ärmlichen Verhältnissen. Die Wohnung im 1. Stock des Hauses bestand nur aus einem Wohnzimmer und einer Küche. Renée Abromovici-Michaeli, gleichaltrige Freundin der Selma, berichtet: „Man ist reingekommen durch einen langen Gang, ein paar Stiegen führten in den 1. Stock direkt in die Küche. Elektrisches Licht gab es nicht. Im großen Zimmer standen die Ehebetten. Am Fußende ein Sofa, auf dem Selma schlief, dann zwei Schränke und dazwischen ein kleiner Schreibtisch für Selma. Kein fließendes Wasser, kein Bad.“

II

Selma Meerbaum



Das Grab von Max Meerbaum auf dem jüdischen Friedhof in Czernowitz

II

Selma Meerbaum



Das Hofmann Gymnasium oder Hofmann Lyzeum in der Althausgasse – beide Namensformen sind gebräuchlich – war eine Privatschule für Mädchen mit staatlicher Anerkennung. Der Direktor der Schule, Prof. Hofmann, war auch ihr Gründer. Fast alle Lehrer waren Juden. Bis zu 54 Mädchen drängten sich in einer Klasse. Das war im damaligen Schulsystem druchaus üblich. Ab 1930 erfolgte der Unterricht in rumänische Sprache.

1938 wurde Hofmann abgesetzt, viele jüdische Lehrer entlassen. Von da an war das Lyzeum eine staatliche Schule unter rumänischer Leitung. Das Unterrichtsniveau wurde kläglich. Die Lehrer schikanierten die jüdischen Schülerinnen. Selmas Schulleistungen fielen deutlich ab. Sie fehlte öfters im Unterricht und blendete sich häufig in der Klasse aus und las stattdessen Bücher, die sie interessierten. Die Lehrer beanstandeten dies nicht, die Leistungen der jüdischen Mädchen waren ihnen gleichgütig.

II

Selma Meerbaum



In diesem Gebäude am Austriaplatz war 1940/41 die jüdische Mittelschule untergebracht, in der Selma und ihre Freundinnen das 10. Schuljahr absolvierten. Die Schule wurde auf Befehl des sowjetischen Stadtkommandanten dort eingerichtet. Die Sowjets hatten im Juni 1940 gemäß den Vereinbarungen im Zusatzprotokoll zum Hitler/Stalin-Pakt die nördliche Bukowina und damit auch Czernowitz besetzt.

Die Versorgungslage der Zivilbevölkerung war schlecht, es mangelte an Nahrung, Kleidung, Heizmaterial. Die Situation nach dem Polenfeldzug war extrem angespannt. Eine seltsame Agonie hatte sich in Czernowitz ausgebreitet. Die Menschen lebten in Furcht vor der Zukunft.

Die Lehrer an der Schule bemühten sich intensiv um ihre Schülerinnen. Sie versuchten zumindest in der Schule Normalität zu erreichen. Moische Krinitz, der Kunstlehrer Selmas, der zu den Wenigen gehörte, die von ihrem Dichten wussten, steuerte wenige Monate nach Ende der Schulzeit Zeichnungen zu Selmas Album Blütenlese bei und Hersch Segal, der Mathematik- und Klassenlehrer, veröffentlichte 1976 in Israel als Privatdruck in einer Auflage von 400 Exemplaren die Blütenlese. Ohne ihn wäre Selma Meerbaum heute völlig unbekannt und längst vergessen.



Poem

Die Bäume sind von weichem Lichte übergossen,
im Winde zitternd glitzert jedes Blatt.
Der Himmel, seidig-blau und glatt,
ist wie ein Tropfen Tau vom Morgenwind vergossen.
Die Tannen sind in sanfte Röte eingeschlossen
und beugen sich vor seiner Majestät, dem Wind.
Hinter den Pappeln blickt der Mond aufs Kind,
das ihm den Gruß schon zugelächelt hat.

Im Winde sind die Büsche wunderbar:
bald sind sie Silber und bald leuchtend grün
und bald wie Mondschein auf lichtblondem Haar
und dann, als würden sie aufs neue blühen.

Ich möchte leben.
Schau, das Leben ist so bunt.
Es sind so viele schöne Bälle drin.
Und viele Lippen warten, lachen, glühen
und tun ihre Freude kund.
Sieh nur die Straße, wie sie steigt:
so breit und hell, als warte sie auf mich.
Und ferne, irgendwo, da schluchzt und geigt
die Sehnsucht, die sich zieht durch mich und dich.
Der Wind rauscht rufend durch den Wald, –
er sagt mir, daß das Leben singt.
Die Luft ist leise, zart und kalt,
die ferne Pappel winkt und winkt.

Ich möchte leben.
Ich möchte lachen und Lasten heben
und möchte kämpfen und lieben und hassen
und möchte den Himmel mit Händen fassen
und möchte frei sein und atmen und schrein.
Ich will nicht sterben. Nein!
Nein.
Das Leben ist rot,
Das Leben ist mein.
Mein und dein.
Mein.

Warum brüllen die Kanonen?
Warum stirbt das Leben
für glitzernde Kronen?

Dort ist der Mond.
Er ist da.
Nah.
Ganz nah.
Ich muß warten.

Worauf?
Hauf um Hauf
sterben sie.
Stehn nie auf.
Nie und nie. –
Ich will leben.
Bruder, du auch.
Atemhauch
geht von meinem und deinem Mund.

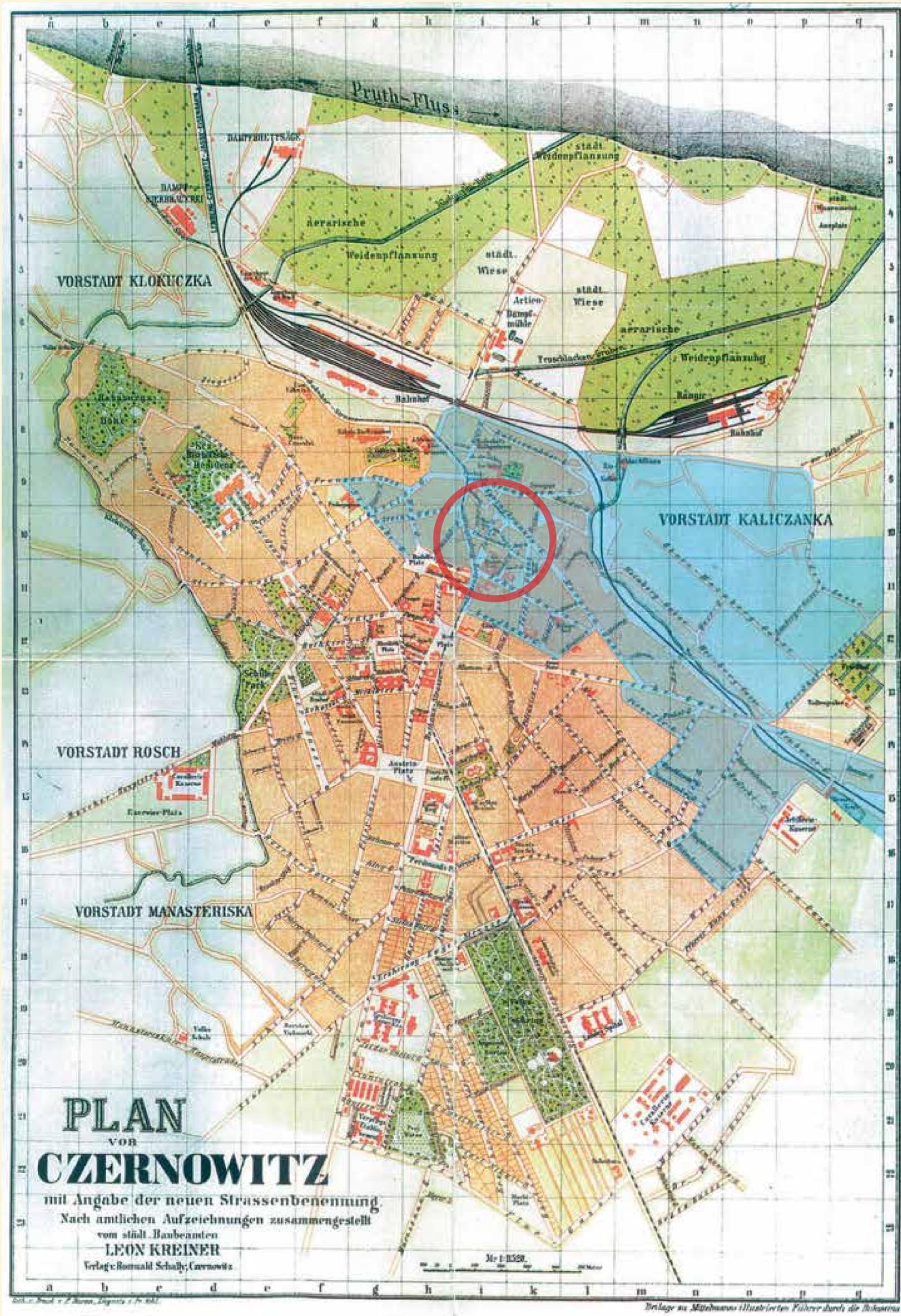
Das Leben ist bunt.
Du willst mich töten.
Weshalb?
Aus tausend Flöten
weint Wald.
Der Mond ist lichtetes Silber im Blau.
Die Pappeln sind grau.
Und Wind braust mich an.
Die Straße ist hell.
Dann ...
Sie kommen dann
und würgen mich.
Mich und dich
tot.
Das Leben ist rot,
braust und lacht.
Über Nacht
bin ich
tot.

Ein Schatten von einem Baum
geistert über den Mond.
Man sieht ihn kaum.
Ein Baum.
Ein
Baum.
Ein Leben
kann Schatten werfen
über den
Mond.

Ein
Leben.
Hauf um Hauf
sterben sie.
Stehn nie auf.
Nie
und
nie.

II

Getto in Czernowitz 1941



Judengasse 22 (markiert mit Kreis), hier lebte Selma mit ihrer Großmutter.

II

Getto in Czernowitz



Leben, das Leben ist so kurz.



Judengasse 22

*und möchte kämpfen und lieben und hoffen
und möchte den Himmel mit Händen fassen
und möchte frei sein und atmen und schreiben.*

Die rumänische Regierung beschloss die Deportation der Juden aus der Bukowina und Bessarabien nach Transnistrien. Im Bezirk Czernowitz war für die Ausführung dieser Anordnung der Gouverneur Generalmajor Corneliu Calotescu zuständig. Sein schriftlicher Befehl in Czernowitz ein Getto einzurichten, wurde 2011 in einem rumänischen Archiv gefunden. Dazu gehörte auch ein Stadtplan, in den die Gettogrenzen eingezeichnet sind. „Samstag den 11. Oktober 1941, in aller Frühe, verbreitete sich in den Gassen und auf den Plätzen der

Stadt die Kunde, daß das Gouvernement die sofortige ausnahmslose Versammlung der Juden in einem näher bestimmten Stadtteil – dem Getto – verfügt habe. Der Auftrag, so hieß es, war Freitagabends den Repräsentanten der Jüdischen Gemeinde mündlich erteilt und von ihnen von Mund zu Mund weitergegeben worden. Die Jüdische Gemeinde bestätigte über Anfragen den Auftrag: Wer nach 6 Uhr abends in seiner Wohnung außerhalb des Ghettos gefunden würde, werde erschossen.“



Ich möchte lachen und Lachen lieben

Benachrichtigung

Comandamentul Suprem al Armatei a hotărât străngerea întregii populații evreiești din Cernăuți într'un ghetou, după care va urma evacuarea din localitate.

Ca urmare, populația evreiască este invitată a se muta în ziua de 11 Octombrie 1941, până la ora 18 în cartierul delimitat de străzile: Piața Daciei (exclusiv), strada Bulnescu, str. Petre Liciu, str. Sf. Treime, str. I.C. Brăteanu, Str. Prutului până la Calea Ferată după care în lungul căii ferate până la Interstăierea v.f. cu str. Caliceanca, de aici o linie dreaptă până în str. Pocuției, str. Anton Silvestru până la Interstăierea cu strada Elena Doamna, strada Ștefan Tomșa inclusiv cimitirul evreesc, strada Cimitirului până la strada Romană, apoi strada Romană până la strada Putnei, de aici o linie dreaptă până la calea ferată, urmează pe linia ferată până la strada Petru Rareș, strada Petru Rareș până la strada aflată între străzile Wickenhauser și str. V. Mădăreanu, apoi urmează strada Mădăreanu strada Vorobcheviț, strada Mădărești, strada Măreșal Foch, iar în strada Romană, strada General Averescu, str. Sf. Nicolae, str. General Mircescu, str. Turcescu, o linie ce merge prin spatele liceului a Conservatorului de pe strada General Prasan trece prin spatele cartierului Divizion, pe strada Dr. Reiss, apoi str. Regele Ferdinand mai jos de comandura pieței, str. Hormusache și Piața Daciei.

Fiecare locuitor evreu poate lua cu el: - Haine groase, încălțăminte, etc. - hrană pe cât mai multe zile; în total atât cât fiecare poate duce cu el, atât pentru instalare în ghetou cât și pentru evacuare, cunoscând că nimeni nu mai poate reveni la locuința avută.

Fiecare cap de familie evreu întocmește înainte de părăsirea domiciliului actual un inventar cu toate bunurile ce rămân în locuința părăsită. La plecarea în și cheia locuinței. Inventarul și cheia se închid în plic pe care se scrie numele și adresa locuitorului. Plicul se predă în ghetou, la cerere. Boinavii se vor evacua la spitalul israelit din ghetou.

Erreii găsiți după ora 18 în afara ghetoului vor fi împușcați. Vor fi considerați impușcați toți cei ce vor opune rezistență sau vor da la oaste de violență sau discordia, vor încerca sau cîstruși bunurile ce le-au apărținut, vor încerca să fugă din municipiu sau vor instiga pe alții la fapte de oare de mai sus. Erreii localități deja în ghetou sunt obligați să primească pe ceilalți ce vin.

GENERALUL SUPREM AL ARMATEI,
General Calotescu

Die Hauptkommandatur der Armee hat beschlossen, die gesamte jüdische Bevölkerung aus Cernauti in einem Ghetto zu sammeln, um sie danach aus der Ortschaft zu evakuieren.

Demnach ist die jüdische Bevölkerung eingeladen, sich am 11. Oktober 1941 bis 18:00 Uhr im vorgegebenen Stadtviertel einzufinden, das begrenzt ist von den folgenden Straßen: Piata Daciei, Str. Eminescu, Str. Petre Liciu, Str. Sf. Treime, Str. I.C. Brateanu, Str. Prutului bis zum Bahngleis, danach entlang des Bahngleises bis zur Kreuzung des Bahngleises, bis zur Str. Caliceanca, ab hier eine gerade Linie bis in die Str. Pocutie, Str. Anton Silvestru bis zur Kreuzung mit der St. Elena Doamna, Str. Stefan Tomsa, einschließlich jüdischer Friedhof, Str. Cimitirului bis zur Str. Romana, danach Str. Romana bis zur Str. Putnei, von da an eine gerade Linie bis zum Bahngleis bis zur Str. Petru Rares, Str. Petru Rares bis zur Str., die zwischen der Str. Wickenhauser und der Str. V. Mazareanu liegt, danach folgen die Str. Rasboeni, Str. Vorobchevici, Str. Marasesti, Str. Maresal Foch, gekreuzt von der Str. Romana, General Averescu, Str. Sf. Nicolae, Str. General Mircescu, Str. Turcesca, eine Linie hinter dem Lyzeum und dem Konservatorium auf der Str. General Prezan, führt hinter dem Stadtviertel der Division, schneidet die Str. Dr. Reiss und danach die Str. Regele Ferdinand, unterhalb dem Platz der Kommandantur, Str. Hormusache und Piata Daciei.

Jeder jüdische Bewohner kann folgendes mitnehmen:

Wintersachen, Kleidung etc.

Nahrung für mehrere Tage;

Insgesamt so viel wie jeder tragen kann, sowohl für den Aufenthalt im Ghetto, als auch für die Evakuierung. Wohl wissend, dass niemand mehr zu seiner Wohnung zurückkehren kann.

Jedes jüdische Familienoberhaupt verfasst vor dem Verlassen des jetzigen Wohnsitzes eine Inventarliste, in der alle Güter, die in der verlassenen Wohnung bleiben, notiert sind. Beim Verlassen der Wohnung nimmt er auch den Schlüssel mit. Die Inventarliste sowie der Schlüssel kommen in einen Umschlag, auf dem der Name und die Adresse des Bewohners vermerkt sind. Der Umschlag wird auf Verlangen im Ghetto abgegeben. Die Kranken werden in das Jüdische Krankenhaus des Ghettos eingeliefert.

Juden, die sich nach 18:00 Uhr außerhalb des Ghettos aufhalten, werden erschossen. Erschossen werden desgleichen all jene, die Widerstand leisten, die gewalttätig werden oder Unordnung stiften, die versuchen ihre eigenen Güter zu zerstören, die versuchen aus der Stadt zu fliehen oder andere zu den o.g. Taten anzustiften. Die schon im Ghetto untergebrachten Juden sind verpflichtet, die Neuankömmlinge aufzunehmen.

General C. Calotescu
Gouverneur der Bukovina

Vorsorglich hatte die Regierung aus Bukarest zwei Batallione Infanterie unter dem Befehl des Majors Jacobescu nach Czernowitz geschickt, um möglicherweise aufkeimenden Widerstand der Juden sofort zu ersticken. Die Vorsichtsmaßnahme erwies sich als unnötig.

„Unbeschreiblich der Zug der Ausgestoßenen, furchtbar die Tragik dieser rund 50.000 Seelen ausmachenden jüdischen Bevölkerung, Bürger und Kinder dieser Stadt, zu deren Entstehung und Entwicklung sie seit Jahrzehnten in vornehmsten Maße beigetragen haben, die plötzlich Heim und Hof und Vermögen zurückließen und als Gezeichnete sich durch die Reihen der ihnen zum Teil verwundert, zum Teil aber schadenfroh nachblickenden christlichen Bevölkerung, bis gestern noch

Mitbürger und Freunde, dem Ghetto zuschleppen. ... Um 6 Uhr war das Ghetto komplett und die Barriere, von Soldaten bewacht, geschlossen. 50.000 Juden in einigen Gassen des unteren Stadtteils auf engstem Platze zusammengedrängt, wenige Glückliche in den Wohnungen der Brüder dieses Stadtteils untergebracht, der Rest zusammengedrängt in den Kellern, Waschküchen, Korridoren und Höfen der Häuser sowie im Freien, in den Gärten und auf den Plätzen, sich selbst und dem Wetter überlassen, hatten hier auf ihr Schicksal zu warten“.

Das Getto umfasste das gesamte Judenviertel, daran anschließend das Gebiet bis zum Güterbahnhof und das Gebiet um die Steingasse mit einem Teil der Dreifaltigkeitsgasse und der Franzosgasse.

II

Getto in Czernowitz



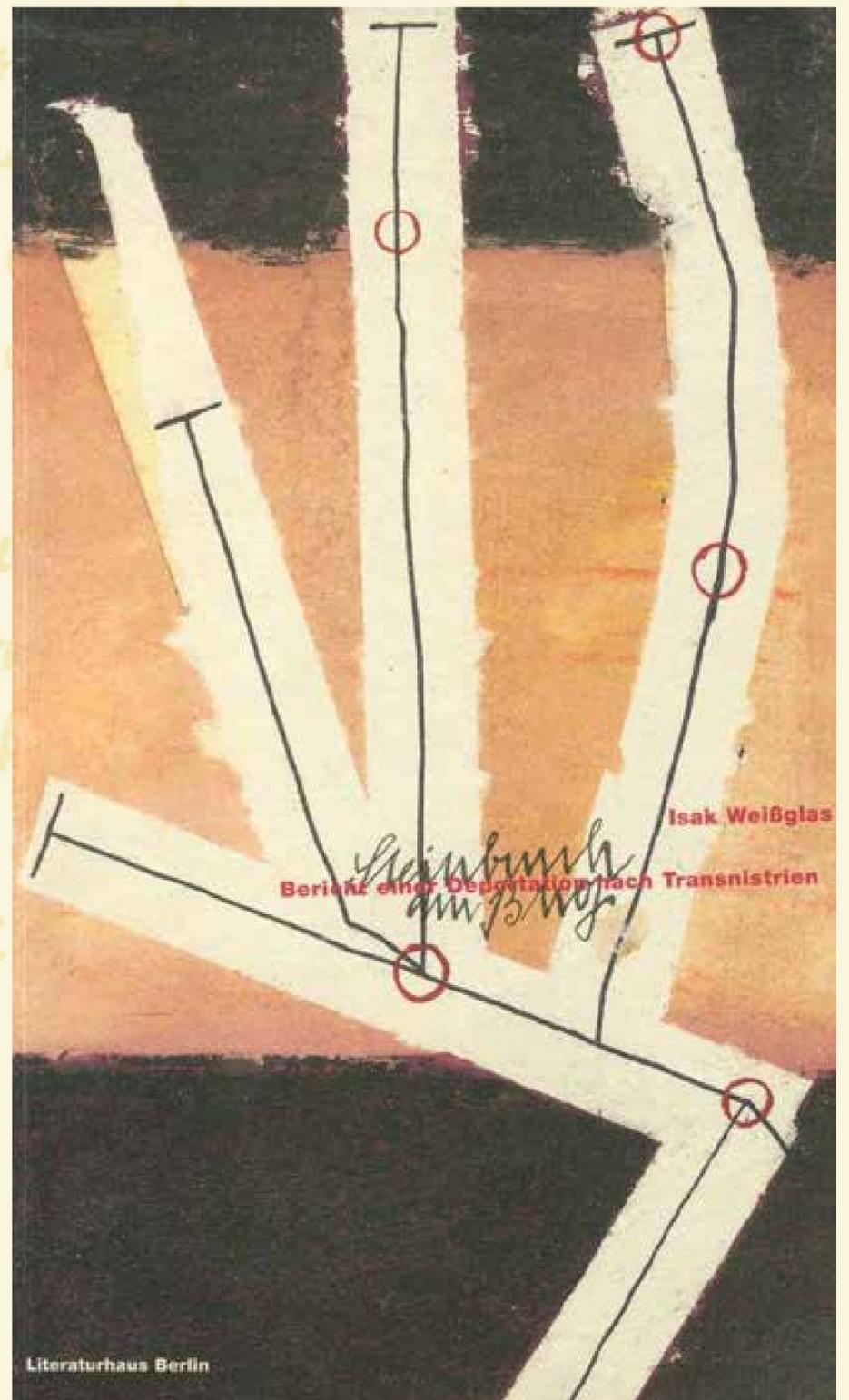
Sinn dieser Gebietswahl war, die jüdischen Menschen möglichst nahe an den Güterbahnhof zu bringen, da von dort die Züge mit den Deportationsopfern abfuhren. Weiter konnte der Aufwand an Personal und Zeit durch die Gettoisierung eingeschränkt werden, die Möglichkeit zur Flucht war unterbunden, eine eventuelle Solidarisierung durch Teile der christlichen Bevölkerung ließ sich vermeiden. Bereits drei Tage nach Einrichtung des Gettos begann der Abtransport aus dem Viertel um die Steingasse. Dieser Gettoteil versperrte den Weg zum Personenbahnhof und zur Brücke über den Pruth. Innerhalb von drei Tagen erfolgte die Verschleppung von 6.000 Juden. Danach wurde das Getto verkleinert. Der Weg zu Bahnhof und Pruthbrücke war wieder frei.

Auch die Familie Eisinger, die Familien Keren, Michaeli und Fichman waren Gefangene im Getto. Der Lehrer Hersch Segal schreibt: „Das letzte Mal sah ich Selma im Getto in Czernowitz (ungefähr im November 1941) nach den ersten Deportierungen. Sie war ein wenig nachlässig im Äußeren, die Haare nicht ganz in Ordnung, verzweifelt wegen ihres Zustandes zuhause. Wir sprachen auch über ihre Mitschüler, die schon verschickt waren und über ihre Gedichte, die sie schrieb.“

Am 14. November 1941 ging der letzte Transport mit Juden per Bahn und in Viehwaggons vom Czernowitzer Güterbahnhof in Richtung Dnjestr ab. Bereits ab dem 25. Oktober begannen die Freilassungen aus dem Getto. Bis Ende der 1. Novemberwoche 1941 waren auf Anordnung des Gouverneurs Calotescu 15.000 Aufenthaltsgenehmigungen, sogenannte Calotescu-Autorisationen erteilt und darüber hinaus 4.600 Aufenthaltsbewilligungen durch den Bürgermeister Popovici. 28.391 sorgfältig registrierte Juden sind deportiert worden. Am 15. November 1941 war das Getto leer und wurde aufgelöst. 19.600 Juden wohnten in der Stadt. Mit Ausnahme der Kinder arbeiteten sie, als

„vorläufig unverzichtbar“ eingestuft, in Krankenhäusern, Fabriken und Geschäften. Familienangehörige, die keine solchen Tätigkeiten ausübten, wurden zur Zwangsarbeit an zerstörten Brücken und Straßen eingesetzt.

Nach der Auflösung des Gettos zog das Ehepaar Eisinger in die Judengasse 22 zu Selma und der Mutter von Frieda Eisinger. Selma beschloss ihre Gedichte für Lejser aufzuschreiben. Sie hatte die Hoffnung auf eine Erfüllung ihrer Liebe zu ihm aufgegeben, wollte ihn aber an „viel unvergesslich Schönes“ erinnern und aufzeigen, dass sie ihn immer noch liebte.



Deportationsbericht von Isak Weißglas

Ich möchte leben.

Ich will nicht sterben, sein:

sein.

Tragik

Das ist das Schwerste: sich verschenken
und wissen, daß man überflüssig ist,
sich ganz zu geben und zu denken,
daß man wie Rauch ins Nichts verfließt.

23. XII. 941.

Ich habe keine Zeit gehabt zu Ende zu schreiben.

Schade daß du dich nicht von mir empfehlen
wolltest. Alles Gute

Selma.

*Der Dinstag heute keine Zeit gehabt zu schreiben.
Schade daß du dich nicht von mir empfehlen
wolltest. Alles Gute.*

Ich möchte lachen und Lachen lieben
und möchte kämpfen und lieben und haben
und möchte den Himmel mit Händen fassen
und möchte frei sein und atmen und schrei'n.
Ich will nicht sterben, sein:
sein.
Das Leben ist ist.
Das Leben ist mein.
Mein und dein.
Mein.

Ich möchte leben.

Ich will, das Leben ist so kurz.

Es sind so viele schöne Bälle drin.

Regen

Und viele Lippen warten, lachen, glüh'n

Du gehst. Und der Asphalt ist plötzlich naß
und plötzlich ist das Grün der Bäume neu
und ein Geruch wie von ganz frischem Heu
schlägt dir in dein Gesicht, das, heiß und blaß
auf diesen Regen wohl gewartet hat.

So hat man sich, als wenn sie auf mich.

*Und die Gräser, welche staubig, müd und matt
sich bis zur Erde haben hingebeugt,*

sehen beglückt die Schwalbe, welche nahe fliegt,
und scheinen plötzlich stolz zu sein.

Der Wind rauscht rufend durch den Wald -

Du aber gehst. Gehst einsam und allein
und weißt nicht, sollst du lachen oder weinen.

Die Welt ist hier hart und kalt

Und hier und da sind Sonnenstrahlen, welche scheinen,
als ginge sie der Regen gar nichts an.

die für die Pflanze nicht wirkt.

Ich möchte leben. Mai 1940.

Ich möchte lachen und Lachen lieben

und möchte kämpfen und lieben und hassen

und möchte den Himmel mit Händen fassen

und möchte frei sein und atmen und schrei'n.

Ich will nicht sterben, nein:

sein.

Das Leben ist ist.

Das Leben ist mein.

Mein und dein.

Mein.

Ich möchte leben.

Schau, das Leben ist so kurz.

Es sind so viele schöne Bälle drin.

Abend

Und viele Lippen warten, lachen, glüh'n

Der Himmel ist vom hellsten Blau
und weiße Wolken lächeln mit ihm.

Und schlanke Bäume, dunkel oder grün,
sehen dich an und sagen lautlos: schau!

Alles ist eingehüllt in weiche Luft,

die still ist, so als ob sie einem Märchen lausche.

Und alle Vögel horchen wie im Rausche –
man hört nur Duft.

Die weißen Wolken blinken wie der Schnee,
der auf Vergißmeinnicht gefallen ist.

Und ganz so blau liegt auch das weiche Weh,
das sich über die Bäume gießt.

Und – sind die Bäume dunkel oder grün?

Sie wissen es wohl selber nicht genau.

In einem Fenster zittert aus dem Blau
ein Tropfen Rot. Sie blühen.

14. VII. 941.

Ich möchte lachen und Lachen lieben

und möchte kämpfen und lieben und haben

und möchte den Himmel mit Händen fassen

und möchte frei sein und atmen und schrei'n.

Ich will nicht sterben, sein:

sein.

Das Leben ist rot.

Das Leben ist mein.

Mein und dein.

Mein.

Schlaflied für die Sehnsucht

(Zu singen nach der Melodie:
«di zun iz fargangen» von Mordechai Gebirtig)

O lege, Geliebter,
den Kopf in die Hände,
und höre, ich sing' dir ein Lied.
Ich sing' dir von Weh und von Tod und vom Ende,
ich sing' dir vom Glücke, das schied.

Komm, schließe die Augen,
ich will dich dann wiegen,
wir träumen dann beide vom Glück.

Wir träumen dann beide die goldensten Lügen,
wir träumen uns weit, weit zurück.

Und sieh nur, Geliebter,
im Traume da kehren
wieder die Tage voll Licht.
Vergessen die Stunden, die wehen und leeren
von Trauer und Leid und Verzicht.

Doch dann – das Erwachen,
Geliebter, ist Grauen –
ach, alles ist leerer als je –
Oh, könnten die Träume mein Glück wieder bauen,
verjagen mein wild-heißes Weh!

Ich möchte leben.

Leben, das Leben ist so kurz.

Es sind so viele kleine Bälle drin.

Du, weißt du ...

Und viele Lippen warten, lachen, glüh'n

Du, weißt du, wie ein Rabe schreit?

und sie schreien, sie schreien, sie schreien
Und wie die Nacht, erschrocken bleich,
nicht weiß, wohin zu fliehn?

Wie sie verängstigt nicht mehr weiß:

20 Ich will nicht sterben, sein:
Ist es ihr Reich, ist es nicht ihr Reich,
gehört sie dem Wind oder er ihr,

Ich will nicht sterben, sein:
und sind die Wölfe mit ihrer Gier
nicht zum Zerreißen bereit? ..

die schreien die sich nicht durch mich und dich,

Ich will nicht sterben, sein:
Du, weißt du, wie der Wind schrill heult
und wie der Wald, erschrocken bleich,

er singt und singt, er singt und singt.
nicht weiß, wohin zu fliehn?

Die Welt ist so kalt, kalt,
Wie er verängstigt nicht mehr weiß:

die Welt ist so kalt, kalt,
Ist es sein Reich, ist es nicht sein Reich,
gehört er dem Regen oder der Nacht

die Welt ist so kalt, kalt,
und ist der Tod, der schauerlich lacht,
nicht sein allerhöchster Herr?

Ich möchte leben.
Du, weißt du, wie der Regen weint?

Ich möchte leben.
Und wie ich geh', erschrocken bleich,
und nicht weiß, wohin zu fliehn?

Ich möchte leben.
Wie ich verängstigt nicht mehr weiß:

Ich möchte leben.
Ist es mein Reich, ist es nicht mein Reich,
gehört die Nacht mir, oder ich, gehör' ich ihr,

Ich möchte leben.
und ist mein Mund, so blaß und wirr,
nicht der, der wirklich weint ...?

4. III. 941.

sein.

Das Leben ist ist.

Das Leben ist mein.

Mein und dein.

Mein.



Ich möchte leben.

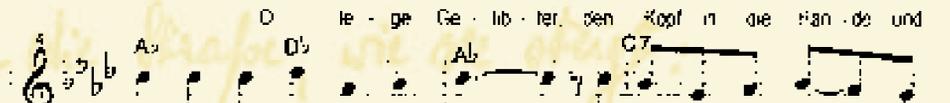
Ich will leben, das Leben ist so kurz.

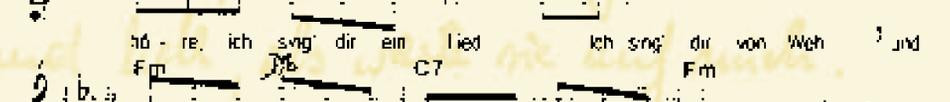
Es sind so viele schöne Bälle drin.

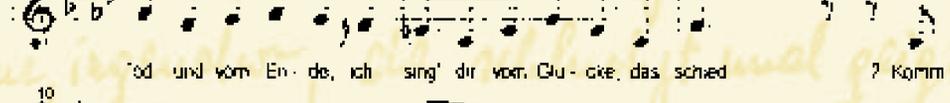
Schlaflied für die Sehnsucht

Und viele Lippen warten, lachen, glüh'n

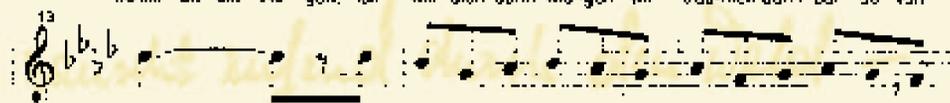
und süß. 

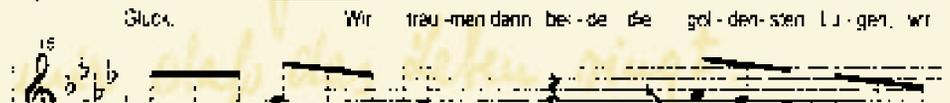
Sieh nur, die Lippen warten, lachen, glüh'n 

so breit und süß. 

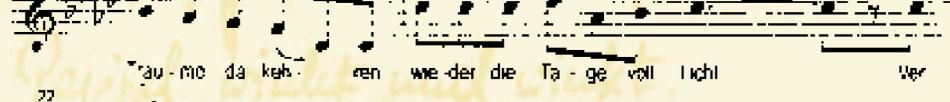
Und fern, irgendwo, 

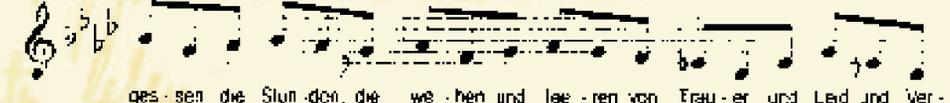
die Frauen warten, lachen, glüh'n und süß dich, 

Der Dinkel 

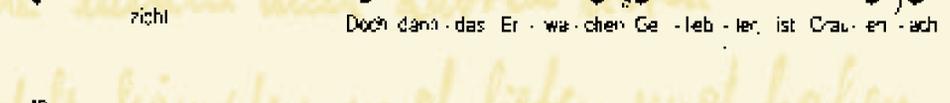
er sagt 

Die Luft ist 

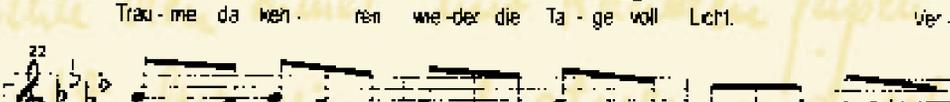
die fern, irgendwo, 

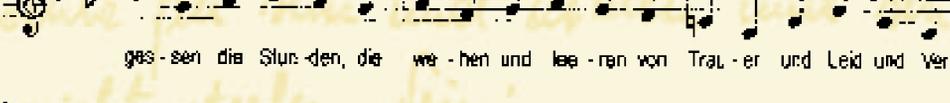
Ich möchte leben, 

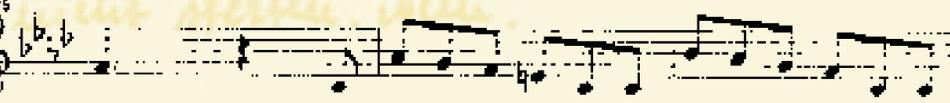
Ich möchte lachen, 

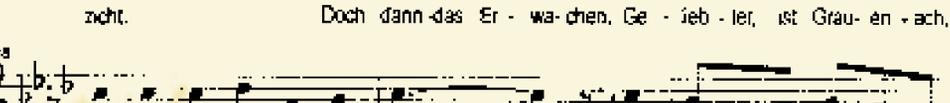
und möchte kämpfen und lieben und haben 

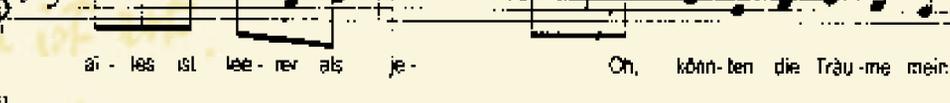
und möchte 

und möchte 

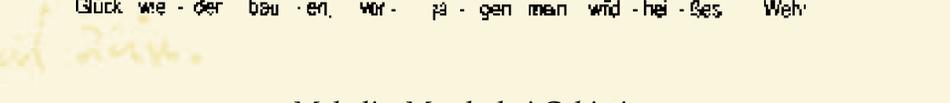
Ich will nicht sterben, 

sein. 

Das Leben ist 

Das Leben ist 

dein und dein. 

dein. 

III

Transnistrien



Seit August 1940 sind Rumänien und Deutschland Verbündete. Die Vorbereitungen für den Krieg gegen die Sowjetunion werden vorangetrieben. Am 22. Juni 1941 beginnt dieser zunächst erfolgreiche Feldzug. Rumänisches Militär unterstützt die deutschen Truppen bei ihrem Vormarsch. Die nördliche Bukowina und Bessarabien fallen fast kampflos an Rumänien zurück. In Transnistrien, dem Land zwischen den Flüssen Dnjestr und Bug, das im Süden bis zum Schwarzen Meer und Odessa reicht und im Norden bis Sargorod, wird heftig gekämpft. Nachdem Transnistrien erobert ist, geht dieses Land an Rumänien zur Verwaltung über. Die in Transnistrien lebenden Juden werden von deutschen Wehrmachtseinheiten, von SS-Verbänden, von deutschen Volksmilizen und von rumänischen Truppen systematisch ausgerottet. Fundierte Schätzungen gehen von bis zu 200.000 Toten aus.

In das „judenfreie“ Gebiet deportieren rumänische Gendarmen und Soldaten von September bis Dezember 1941 250.000 Juden aus der Bukowina und aus Bessarabien. Etwa 50.000 Deportierte sterben bereits auf den Transporten. Die Überlebenden pfercht man in Gettos und Lager. Dies kann ein leerer Schweinestall sein, eine zerstörte Fabrik, ein Steinbruch oder eingezäunte Teile der stark zerstörten Stadt Moghilev-Podolski am östlichen Ufer des Dnjestr, in die 50.000 Menschen hineingetrieben werden, von denen etwa 28.000 aus Czernowitz stammten. Die Deportierten werden nicht mit Nahrung, Kleidung oder Medikamenten versorgt. Sie sterben im eisig kalten Winter 1941/42; sie verhungern, erfrieren, sterben an Cholera und Typhus. Dies waren die rumänischen Mordvarianten. Wer dank glücklicher Fügungen den Winter übersteht, zum Beispiel weil er Tauschbares während der Deportation gerettet hat – Schmuck oder Geld gegen Lebensmittel – oder weil er im Getto Arbeit findet – der Ingenieur Jägendorf richtet



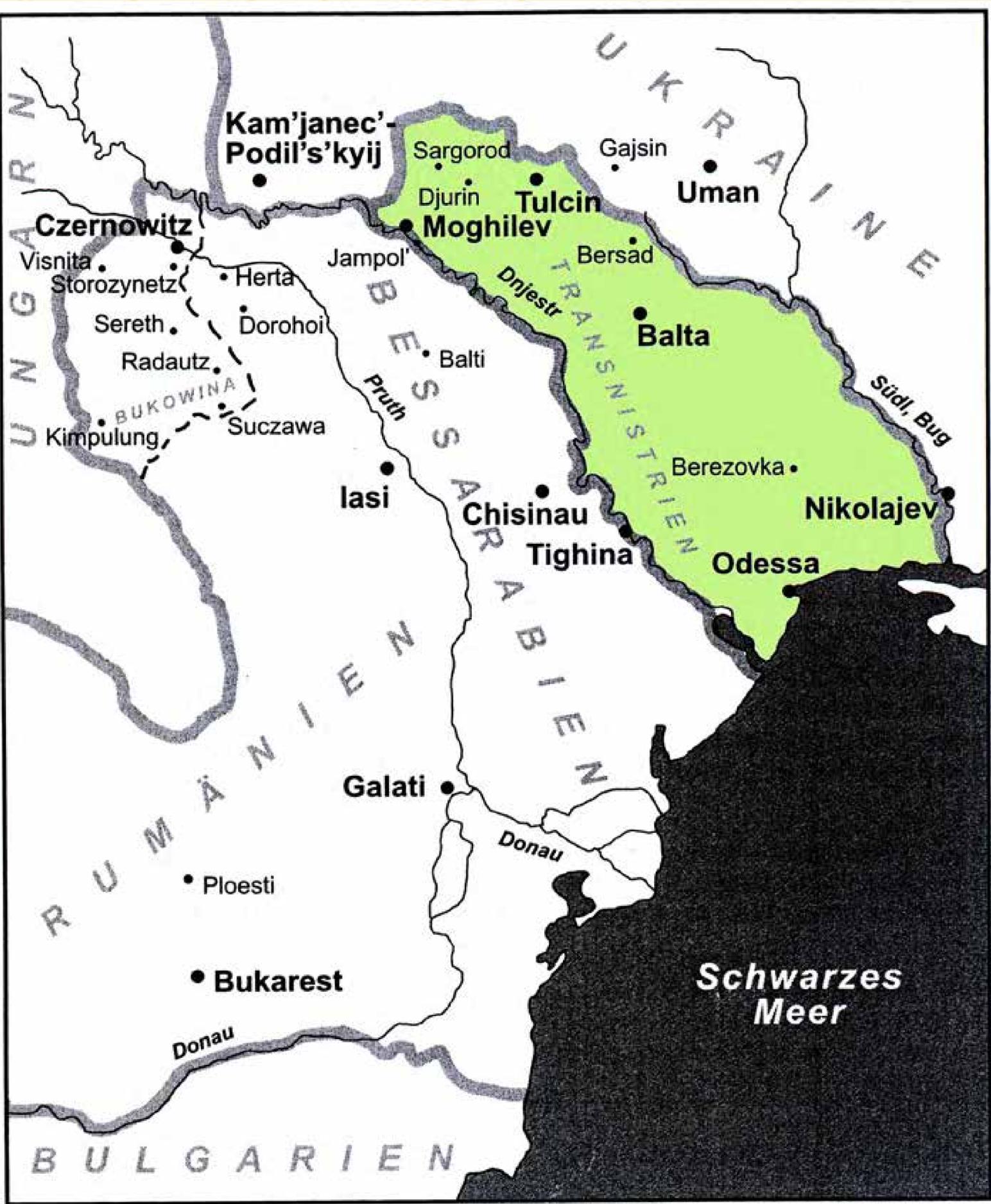
mit 2.500 Arbeitskräften ein Elektrizitäts- und ein Stahlwerk in Moghilev wieder her und betreibt sie mit Gewinn für den Lagerkommandanten - hat Überlebenschancen. Nach dem Fall von Stalingrad drohen die Alliierten auf diplomatischem Wege der rumänischen Regierung mit drastischen Folgen nach der zu erwartenden Niederlage des Deutschen Reiches, wenn die Deportationen nicht beendet werden. Daraufhin stellen die Rumänen die geplanten Deportationen ein und lassen die Versorgung der noch lebenden Juden in Transnistrien durch internationale jüdische Hilfsorganisationen zu.

Im März 1944 erobert die Rote Armee Transnistrien und rückt nach Bessarabien und in die Nordbukowina vor, die wieder unter sowjetische Verwaltung gestellt werden. 70.000 Überlebende kehren zurück, 380.000 tote Juden deckt die ukrainische Erde.

Ein sowjetisches Tribunal verurteilt den rumänische Marschall Antonescu, den Präsidenten Mihai Antonescu, den Innenminister Constantin Vasilliu und den Gouverneur von Transnistrien Gheorghe Alexianu zum Tode. Am 1. Juni 1946 erfolgt die Hinrichtung. Die Ermordung der rumänischen Juden spielte bei diesem Urteil keine Rolle.

III

Transnistrien



Transnistrien, das Gebiet zwischen den Flüssen Dnestr und Bug, stand von August 1941 bis März März 1944 unter rumänischer Verwaltung. Dorthin wurden auf Befehl der rumänischen Regierung die Juden aus der Bukowina und aus Bessarabien deportiert. Von 250.000 Deportierten haben nur 70.000 die Zeit in den Gettos und Zwangsarbeiterlagern überlebt.

hier.

III

Cariera de piatra



Nach der Auflösung des Gettos lebte das Ehepaar Eisinger in der Wohnung in der Judengasse 22, in der auch Selma mit ihrer Großmutter wohnte. Leo Eisinger arbeitete als Weber, seine Tochter als Hilfsarbeiterin in der Weberei, die Mutter führte ihren Laden weiter. Sie blieben bis Juni 1942 in Czernowitz.

Dann wurde der Bürgermeister Traian Popovici abgelöst. Sein Nachfolger setzte als eine seiner ersten Amtshandlungen die Aufenthaltsgenehmigungen, die sein Vorgänger ausgestellt hatte, außer Kraft. Am Sonntag, den 7. Juni 1942 wurden 1.500 der Juden, die nun schutzlos waren, verhaftet und am nächsten Tag zusammen mit den Insassen der Irrenanstalt nach Transnistrien deportiert. Am folgenden Sonntag wiederholte sich die Aktion. Am 28. Juni 1942 sind die Häscher wieder unterwegs. Nun gehörte auch die Familie Eisinger – Mutter, Stiefvater und Selma – zu den Opfern. Rumänische Gendarmen brachten sie zum Makkabiplatz, dort wurden sie registriert und mussten bis auf 2.000 Lei ihr Geld abgeben.

Nach der Kontrolle ihres Gepäcks, was mit der Konfiszierung von Wertgegenständen verbunden war, verbrachten die Bewacher ihre Gefangenen zur Bahnstation Volksgarten, von wo die letzten knapp 2.000 „Popovicijuden“ am nächsten Tag in Viehwaggons eingepfercht in Richtung des Stroms Dnjestr transpor-

tiert wurden. Damit endete die Deportation von Juden aus Czernowitz nach Transnistrien.

Selma hockt in einem Viehwaggon und fährt Richtung Osten. Isaak Weißglas, im selben Transport unterwegs, berichtet:

„Wir fahren in geschlossenem Waggon ohne Licht und Luft. Müde und zermürbt kamen wir nach 24 Stunden an den Dnjestr, an dessen Ufer wir die Nacht im Freien, von Gendarmen bewacht, auf engstem Raum dicht und bunt durcheinandergeworfen, zubrachten. ... Am nächsten Morgen wurden wir mit Booten über den Fluß gesetzt und in Volcinet, jenseits des Dnjestres, auf dem Boden Transnistriens abgesetzt.“

Nach erneuter Durchsuchung des Gepäcks wird die Fahrt fortgesetzt. „Der Zug, der uns aufgenommen und die in Waggons Eingeschlossenen durch die Ebenen der Ukraine – wie wir vermuteten – irgendwo an unseren Bestimmungsort führte, hielt am 3. Juli früh. Die Waggontüren wurden von außen geöffnet und wir erhielten vom Transportkommandanten ... den Befehl, mit dem Gepäck abzustiegen, wir wären angelangt. Müde von der tagelangen Fahrt im geschlossenen, finsternen Waggon, ohne Luft und Wasser, seelisch gebrochen, schleppten wir uns kaum die Stufen vor dem Bahngleise hinunter. Angestrengt, geblendet fast vom langentbehrten Licht, spähten wir um uns.“

III

Cariera de piatra



Angekommen sind die Verschleppten auf der „Cariera de piatra“, einem riesigen Steinbruch direkt am Westufer des Bugs. Sie werden in Gruppen zu jeweils 30 Personen eingeteilt, ihre Kleidung wird desinfiziert.

Dann erfolgt die Verteilung auf leerstehende Häuser, denen die Fenster und Türen fehlen und auf große, leere Ställe. Wasser ist reichlich vorhanden, Lebensmittel erhalten sie keine. Ukrainische Bauern bieten am Lagerrand Brot, Kartoffeln, Gemüse zu horrenden Preisen an. Noch reichen die 2.000 Lei pro Kopf aus. Wie lange noch? Die Häftlinge dürfen sich nur nachts in den Unterküften aufhalten. Den Tag verbringen sie in der glühenden Sonne des ukrainischen Sommers. Die Wachen des eingezäunten Lagers sind ukrainische Hilfswillige, die unter der Aufsicht eines rumänischen Gendarmekommandos stehen. Auf Fluchtversuche, Aufsässig-

keiten gegen die Wachen oder das Nichtbefolgen von Anordnungen der Lagerleitung steht als einzige Strafe: Tod durch Erschießen. Die Gefangenen müssen nicht im Steinbruch arbeiten. Sie gehen davon aus, dass das Lager nur eine Durchgangsstation ist und sie noch an andere Orte verbracht werden.

Im Umfeld des Lagers am Steinbruch befinden sich in etlichen Dörfern weitere Lager mit deportierten Juden. Ukrainische Kinder bringen gegen Entgelt Nachrichten von Lager zu Lager. Selma Meerbaum erfährt, dass ihre Freundin Renée und deren Familie im Dorf Obadowka unweit des Steinbruchs gefangen gehalten werden. Sie schreibt einen Brief an Renée. Ein kleiner Junge bringt den winzig zusammengefalteten Zettel zur Freundin. Nur zwei Tage später erfolgt der Weitertransport ins Lager Ladyschin.

III

Transnistrien



Leben, das Leben ist so kurz.

*Es sieht
und
und
Ich
so
und
die
Der D
er na
die
die
Ich
Ich
und
und
und*

Nr.	Name	Geburtsort	Geburtsdatum	Geschlecht	Beruf	Vermögensgegenstände	
						Werte	Art
1130	Melzer	Levi	41	man	craft		
1131		Jenny	15	man	science		
1132	Steinberg	Levi		man			
1133	Stoek	Levi	37	man	Graphic		
1134	Wickman	Levi	43	man	craft		
1135	Kaplan	Levi	39	man	Physicist		
1136	Wittmann	Sigmund	30	s.	chemist		
1137		Alma	27	man			
1138		Lucia	46	s.			
1139	Lechner	Levi	66	s.			
1140		Levi	27	man	Scientist		
1141	Levi	Levi	42	s.	Levi		
1142	Rothberg	Levi	70	s.	craft		
1143		Levi	43	man	craft		
1144		Levi	1	man	s.		
1145		Levi	14	man	s.		
1146	Piper	Levi	39	man	craft		
1147		Levi	16	man	s.		
1148		Levi	12	s.			
1149	Rosen	Levi	52	man	physicist		
1150		Levi		man	medical		
1151		Edith	17	s.			
1152	Epsigler	Levi	52	man	Teacher		
1153		Levi	51	man			
1154	Moskowitz	Levi	18	s.	Levi		
1155	Horowitz	Levi	43	man	Levi		
1156		Levi	42	man	craft		
1157		Levi	2	s.			
1158		Levi	1	s.			
1159	Mayer	Levi	70	man	Levi		
1160		Levi	29	man	craft		
1161		Levi	1	s.			
1162	Hochstadt	Levi	44	man	Levi		
1163		Levi	26	man			
1164		Levi	9	man			
1165		Levi	7	s.			
1166		Levi	7	s.			
1167	Schreiber	Levi	31	man			
1168		Levi	1	s.			
1169		Levi	1	s.			
1170	Gutman	Levi	42	man	Levi		
1171		Levi	10	s.			
1172	Smit	Levi	71	man			
1173	Weyl	Levi	30	man	Levi		



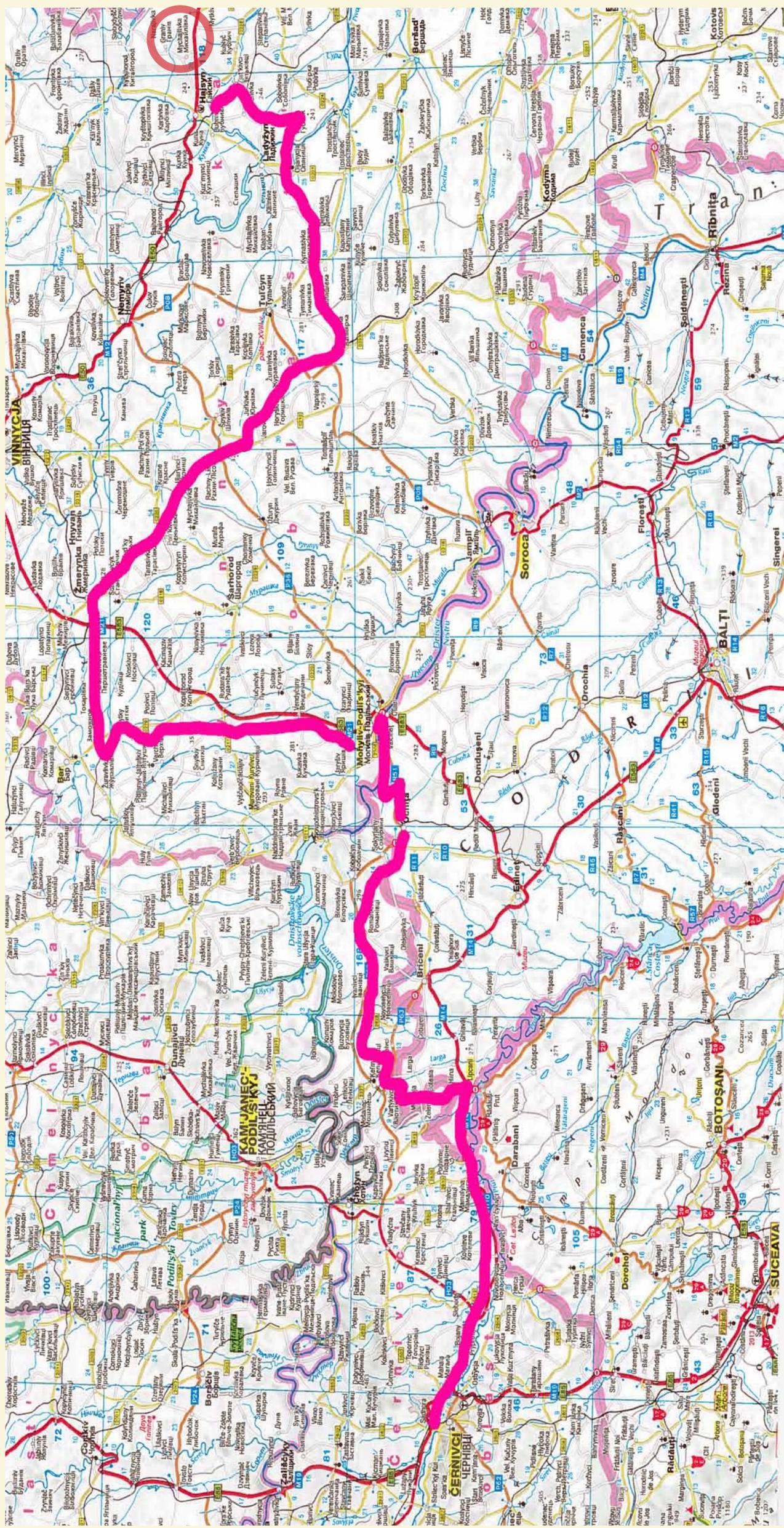
Am 7., 14. und 28. Juli 1942 wurden letztmalig jüdische Menschen aus Czernowitz nach Transnistrien deportiert. Es handelte sich um Personen, die im Oktober/November 1941 Aufenthaltsgenehmigungen des rumänischen Bürgermeisters der Stadt erhalten hatten, sogenannte Popovici-Juden. Mit der Ablösung des Bürgermeisters erlosch dessen Schutz.

Die rumänische Bürokratie arbeitete akribisch. Alle betroffenen Juden wurden in „Deportationslisten“ erfasst, in gesonderten Verzeichnissen das vor dem Abtransport beschlagnahmte Vermögen – Geld, Schmuck, Wertgegenstände usw. – notiert.

In der Deportationsliste vom 07. Juni 1942 finden sich auch Selma, ihre Mutter und ihr Stiefvater mit Namen, Alter und Beruf.

(Die Liste wurde am 01. September 2016 im Kommunalarchiv in Czernowitz eingesehen und fotografiert. Dosar evacuati in Iunie 1942, 307 on 3 56)

Transnistrien



Der Weg der Deportierten: Mit der Eisenbahn wurden sie von Czernowitz nach Osten bis an das Ufer des Dnjestr in die Stadt Ataki (heute Otaci/Moldavien) gebracht. Am nächsten Tag erfolgte auf Booten und Flößen die Überquerung des Dnjestr in den Ort Volcimit. Die Fahrt von dort bis nach Cariera de piatra dauerte zwei Tage. Nach zwei Monaten marschierten die Gefangenen nach Ladyzyn, wo 500 von ihnen an die SS übergeben wurden. Die SS transportierte diese Gruppe - darunter auch Selma und ihre Eltern - mit Lastwagen über Gaisin ins Zwangsarbeiterlager Michailowka.



Selma an Renée

Rena, Tatanca, es ist so heiß hier, daß ich zu faul bin, die Augen zu schließen, daß ich nicht im Stande bin, den Bleistift zu halten, und es mit schwer fällt, einen Gedanken durch mein Hirn zu wälzen.

Trotzdem will ich dir schreiben. Eigentlich weiß ich ja nicht einmal, ob ich Gelegenheit haben werde, diesen Zettel zu befördern. Macht nichts, jetzt wenigstens kommt es mir vor, daß Du bei mir sitzt, daß ich nach fast einem Jahr wieder mit dir sprechen kann. Was sage ich: Fast nach einem Jahr? Eigentlich war das letzte Jahr Czernowitz genau so, als ob wir beide weit voneinander entfernt waren. Eigentlich sind ja schon mehr als zwei Jahre vergangen seit der Zeit, in der wir Nachmittage zusammengesessen sind, ohne zu reden.

Nachmittage, an welchen du gespielt hast, und ich zugehört habe, und wir beide genau gewusst haben, wie es jeder von uns zumute war. Es ist vielleicht nicht gut, daß ich solche Erinnerungen heraufbeschwöre, aber macht nichts. Ich weiß nicht, wie Du es empfindest, ich jedenfalls sehne mich manchmal schon nach dem unsagbar süßen Weh solcher Erinnerungen. Es gibt Augenblicke, in welchen ich versuche, irgendein besonders heißes, lebendiges Bild heraufzubeschwören, und es mir nicht gelingt. Höchstens einmal ein flüchtiges Vorbestreifen an einem Gesicht oder an einem Wort, ohne es aber zu erfassen oder zu vertiefen.

Ich denke manchmal: Berta. Oder – Leisiu. Oder – ein Kuß. Den Sinn dieser Begriffe erfasse ich nicht. Lassen wir das.

Ich hab hier ein Gedicht, dessen Autor ich nicht kenne. Es ist wunderschön:

HEIMWEH

Heute in der Nacht
bin ich aufgewacht
und habe geweint.
Oh, du stiller Stern,
hoch in blauer Fern,
du sei mein Freund.
Hab ich dich so golden und schön
auch in der Heimat gesehn.

Weißt du, was das heißt:

Heimweh?

Wie das Herz zerreißt:

Heimweh!

Grüß das Städtchen klein,
auch jeden Stein
und jeden Baum.

Steht wohl noch die Bank,
wo die Amsel sang
am Waldessaum?

Wenn du meinen Liebsten siehst,
dann sag ihm nicht, wie schwer mir ist.

Weißt du, was das heißt:

„Heimweh“?

Wie das Herz zerreißt –

Heimweh!

Alles rings umher

ist so kalt und leer,

traurig rauscht das Meer:

Heimweh, Heimweh ...

.....

Wenn in dir erwacht

Heimweh,

folgt da Tag und Nacht

Heimweh.

Jahr um Jahr verweht,

keiner doch versteht,

und das Herz vergeht

vor Heimweh ... Heimweh ... Heimweh.*

Nettchen, wie lange wird es wohl noch dauern, wie hältst du das noch aus, ich bin noch nicht einmal 3 Monate hier, und es kommt mir schon vor, daß ich wahnsinnig werden muß. Besonders in diesen unsagbar hellen und weißen Nächten, die zum Überströmen voll sind mit Sehnsucht. Singe einmal spät am Abend, wenn Du allein bist, «Poliuschka». Vielleicht wirst Du dann begreifen, wie mir zumute ist.

Erinnerst Du dich an das fünfte Kapitel aus «Heim und Welt»? Ich werde Dir paar Sätze abschreiben: «Warum kann ich nicht singen?

Der ferne Fluß schimmert von Licht. Die Blätter glitzern, das Morgenlicht gießt sich wie die Liebe des blauen Himmels über die Erde aus, und in dieser Herbstsymphonie bleibe ich alleine stumm. Der Sonnenschein der Welt trifft mein Herz mit seinen Strahlen, doch es wirft sie nicht zurück. August ist da, wild schluchzt der Himmel auf und Tränenströme stürzen auf die Erde, und ach, mein Haus ist leer.»

Es ist mir, als ob alle meine künftigen Tage in eine feste Masse zusammenfrieren und sich für immer auf meine Brust legen wollten.

Rena, Rena, wenn du wenigstens mit mir wärest, ich weiß nicht, vielleicht, wenn wir zusammen wären, würden wir einander bald zuviel werden, vielleicht aber auch nicht. Jedenfalls könnten wir

noch gut einen Monat durchhalten, wenn wir zusammen wären.

Natürlich hält man es auch aus, man hält es aus, trotzdem man immer wieder meint: Jetzt, jetzt ist es zuviel, ich halte nicht mehr durch, jetzt breche ich zusammen. Soeben bringt mir Tunia einen Zettel von Rochzie.

Ich benütze die Gelegenheit, um Dir diesen, wenn auch unvollkommenen Erguß zu schicken.

An die Familie Gelber sollt ihr bloß schreiben, daß wir hier sind.

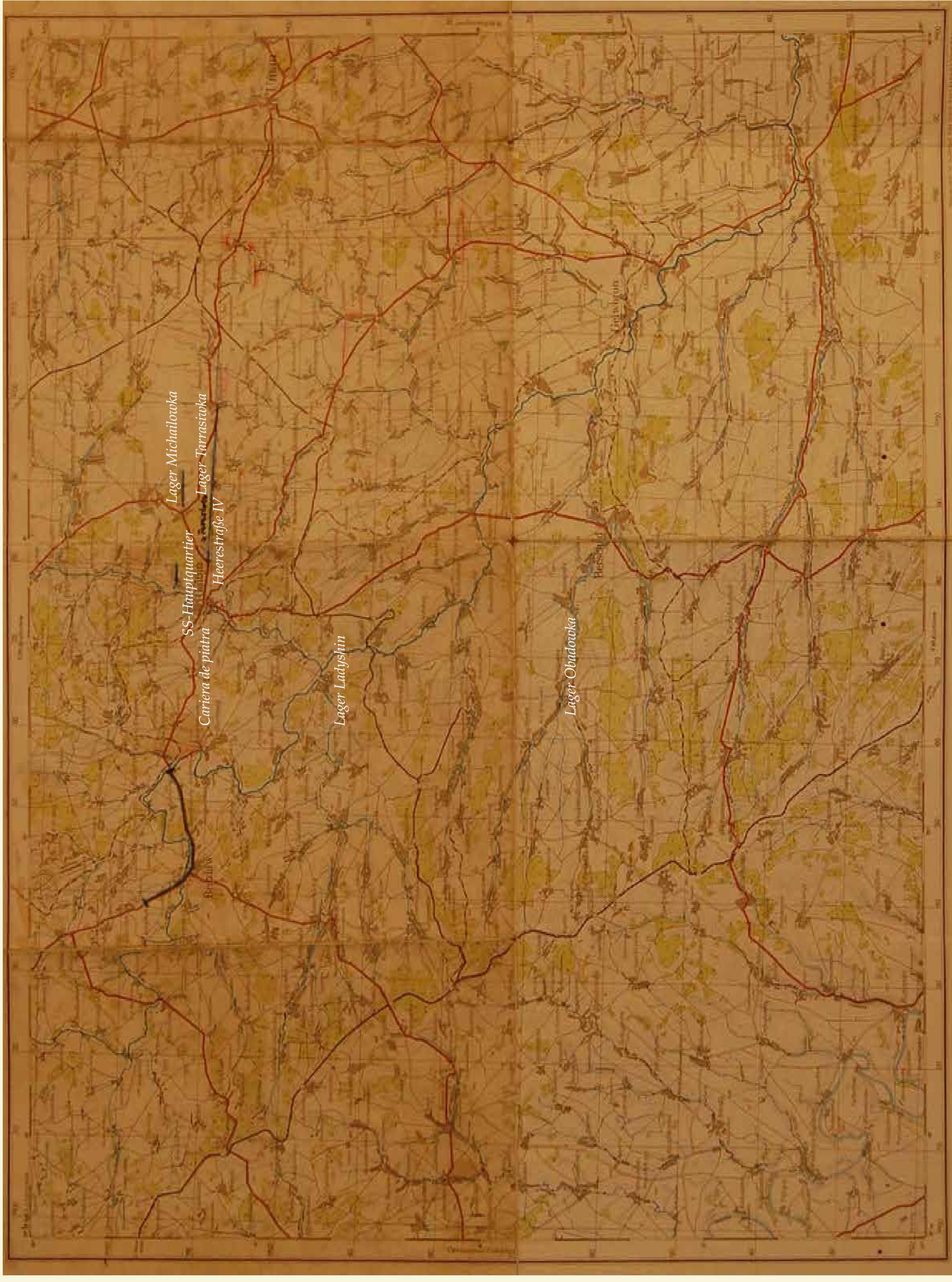
Küsse, Chasak,

Selma.

* Volkslied der Banater-Schwaben. Unbekannter Verfasser

III

Karte der Deutschen Wehrmacht 1942

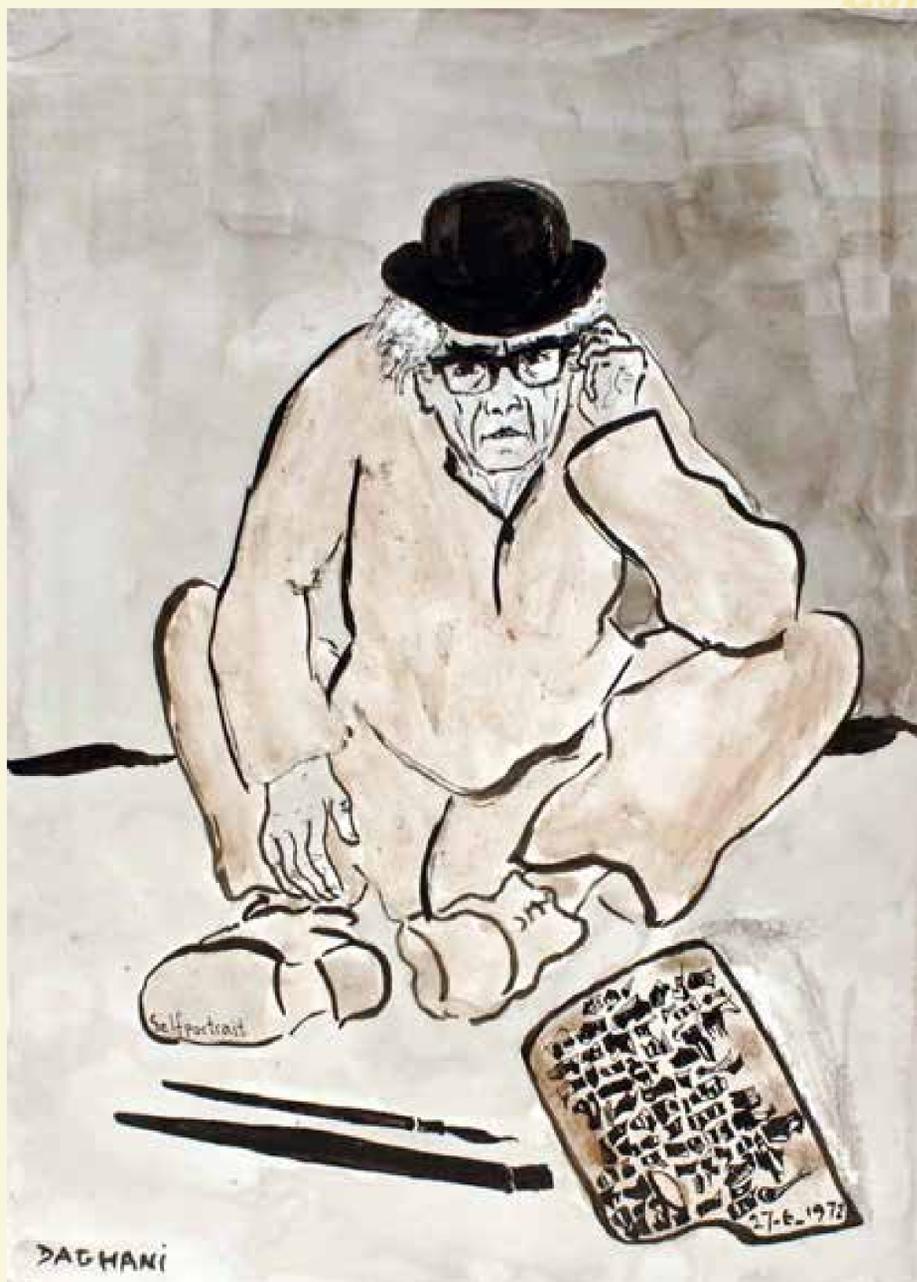


IV

Arnold Daghani



Im Winterlager Michailowka



Selbstporträt

Der Maler Arnold Daghani führt seit der Deportation aus Czernowitz ein Tagebuch; zunächst in einem Schreibheft, später auf Zetteln und Papierfetzen notiert er die Ereignisse und hält fest unter welchen entsetzlichen Bedingungen die Arbeitssklaven, so nennt er die jüdischen Häftlinge im Lager Michailowka, leben müssen und notiert wie und wann sie sterben. Ein rumänischer Gendarm nötigte ihn in Czernowitz, sein Malzeug im knapp bemessenen Gepäck mitzunehmen. Das erweist sich in Michailowka als Rettung. Der Lagerkommandant und die Wachmannschaften erfahren, dass er Maler ist. Sie lassen sich porträtieren, lassen sich Aquarelle als Weihnachts- und Geburtstagsgeschenke für „die Lieben daheim“ malen. Er bekommt hin und wieder eine Extraration Lebensmittel, muss, wenn er malt, nicht zur Arbeit im Straßenbau; er und seine Frau werden bei den immer wieder stattfindenden Erschießungen verschont und schließlich gelingt ihnen am 15. Juli 1943, mit Hilfe eines Ingenieurs der Firma Dohrmann, die Flucht aus dem Lager.

Daghani malt heimlich Szenen aus dem Lager, porträtiert Häftlinge, fertigt Skizzen, die die Zwangsarbeit zeigen. Dreißig solcher Zeichnungen entstehen in Michailowka. Er verbirgt sie im Futter des Mantels seiner Frau. Auch für seine Tagebuchnotizen trifft er Vorsorge für den Fall, dass sein Schreiben bemerkt wird. Er schreibt in Gabelberger Stenoschrift von 1895 und in englischer Sprache.

IV

Arnold Daghani



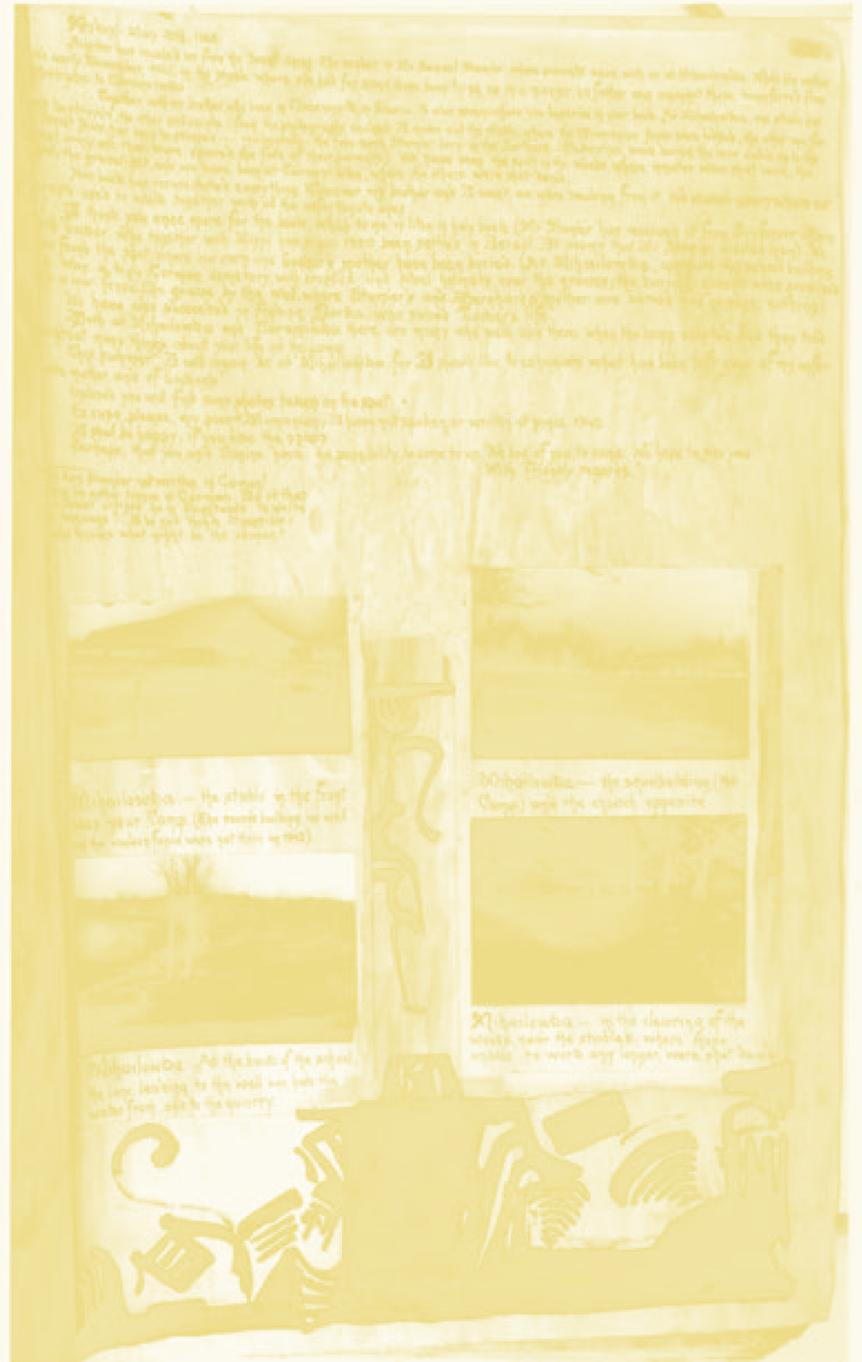
Mittwoch, 19. August 1942 Michailowka. Wir waren am Ziel: ein mit Stacheldraht umzäunter Stall, der von einer Dorfwache bewacht wurde. Wir mussten einzeln zum Abzählen durch die Öffnung in der Umzäunung treten. Nach den jüngsten Ereignissen standen wir unter Schock: Wir trotteten hinein, ohne zu begreifen, was mit und passierte ... Offensichtlich war hier ein System errichtet worden, um jenseits des Bugs aus jüdischen Zwangsarbeitern eine wirkungsvolle Arbeitsmaschine zu machen. Jetzt wurden auch wir ein Teil von ihr. ...

Mittwoch, 11. November 1942 Die zweieinhalb Klassenräume [der Schule, die in Michailowka als Winterquartier für die Häftlinge dienen sollte] sind in einen Hühnerstall verwandelt worden. Zwei Zwischendecken aus Brettern, gehalten von Pfosten und Stangen, dienen als Wohnflächen. Die Käfige sind nicht voneinander getrennt, haben eine Länge von einem Meter sechzig, sind siebenzig Zentimeter hoch und können jeweils vier Menschen beherbergen. ... Gegen Abend kam Zelinkas herein. Prüfend schaute er, ob er im Raum weitere 137 Menschen unterbringen könnte. Nach gründlicher Inspektion entschied er, dass hier noch Platz für 40 sei, wenn sich alle auf das Engste zusammendrängten.

Donnerstag, 12. November 1942 SS-Unterscharführer Walter Mintel scheint die Lösung für den Platzmangel gefunden zu haben: Er hat den Befehl erteilt, alle zu erschießen, die krank und abgezehrt aussahen, 107 Leute ...“

Daghani beschreibt das Leben der Arbeitssklaven, die ausgerüstet mit Hacken, Schaufeln, Pickeln und Stampfern an der Heeresstraße IV, einer breiten Schotterpiste, die bis zum Kaukasus führen soll, arbeiten. Er zeigt ihr unsägliches Leiden, ihre Angst, ihr Hoffen, hält fest wie sie erfrieren, verhungern, erschlagen, erschossen, verscharrt werden. Er zeigt den Sadismus der SS-Leute, die Quälereien der ukrainischen Hilfswilligen, die Grausamkeiten der litauischen Soldaten; zeigt eine Allianz von Mördern, für die Juden keine Menschen sind. Er verschweigt nicht, dass einige wenige versuchen menschlich zu bleiben, zu helfen bereit sind, manchmal sogar, wenn es für sie selbst gefährlich werden kann.

Posthum erscheint sein Tagebuch 2002 in Lüneburg mit dem Titel „LASST MICH LEBEN“.



Faksimile aus dem Album „What A Nice World“ von Arnold Daghani mit Fotos des Lagers Michailowka.



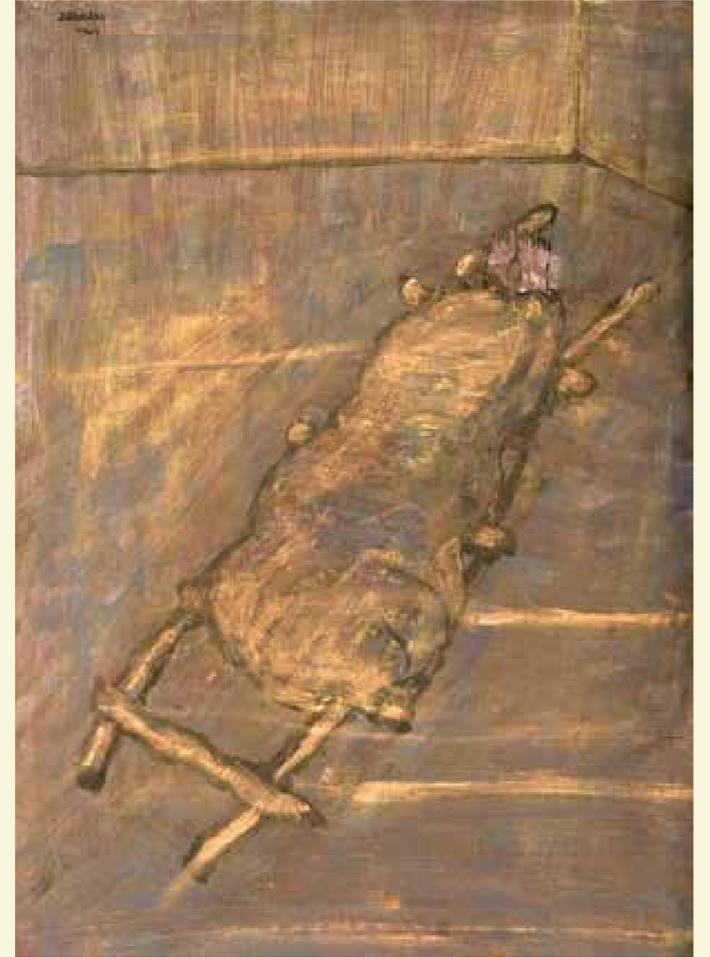
Selmas Leichnam wird aus der dritten Pritschenetage herabgenommen.

Selma Meerbaum muss an der Heeresstraße IV Schwerstarbeit leisten. Tag für Tag marschiert sie mit den Arbeitsklaven unter Bewachung zur Schotterpiste und bearbeitet einen vorgegebenen Abschnitt. Bei dieser Arbeit geht es täglich um das Überleben. Wer das befohlene Pensum nicht schafft und dann ohne Hilfe von anderen bleibt, muss gewärtig sein, von einem Wachmann erschossen zu werden. Die Opfer werden am Rande der Straße verscharrt. Selma ist jung und zäh. Sie kommt trotz Hunger und Erschöpfung durch bis zum Winter 1942. Am 13. November 1942 werden 330 Häftlinge in die als Winterquartier ausgewählte Schule in Michailowka verlegt. Selma und ihre Eltern bekommen einen Platz in der dritten Etage der Pritschen zugewiesen. Auf allerengstem Raum müssen sie leben. Auch jetzt müssen sie, wenn es nicht stark schneit, an der Straße arbeiten. Meist schaufeln sie den frisch gefallenen Schnee von der Piste.

Daghani berichtet in seinem Tagebuch:

Sonntag, 18. Oktober 1942 Die achtzehnjährige Selma Meerbaum-Eisinger hat versprochen, mir *Das Heim und die Welt* zu leihen – das einzige Buch, das sie ins Lager mitgebracht hat. Zurzeit liest es Edie Weiss. Rabindranath Tagores Werk ist in eine ungewöhnliche Umgebung geraten; aber vielleicht kann es auch hier ruhig und besinnlich machen.

Sonntag, 6. Dezember 1942 Das Buch *Das Heim und die Welt* habe ich nun doch nicht bekommen. Selma Meer-



Der Leichnam Selmas auf der Bahre

baum-Eisinger hat es mir zwar versprochen, doch ist es längst in Rauch aufgegangen: Wilhelm Weiss und andere Häftlinge haben es als Feueranzünder benutzt. Arme Selma, sie ist seit einiger Zeit krank.

Mittwoch, 16. Dezember 1942 Gegen Abend machte Selma ihren letzten Atemzug. Ihr ursprünglicher Nachname war Meerbaum. Der Name Eisinger stammte von ihrem Stiefvater, sagte man mir.

Daghani's Ehefrau Anisoara ergänzte in späteren Gesprächen, Selma sei an Flecktyphus erkrankt gewesen. Es sei gelungen dies den Wachen zu verheimlichen, da sie sonst sofort erschossen worden wäre. Am Tage ihres Todes habe sie nachmittags zu singen begonnen. Sie sang und sang und ihre Stimme wurde leiser und leiser bis sie am Abend ganz verstummte.

Donnerstag, 17. Dezember Prof. Dr. Moses Gottlieb ist an Schwäche gestorben. ... Moses und Selma wurden zusammen beerdigt obwohl sie sich Zeit ihres Lebens in den Haaren lagen. ...

Freitag, 18. Dezember 1942 Selmas Mutter hat mir erzählt, dass ihre Tochter, bevor sie krank wurde, mit Hilfe einer Wache einen Weg in die Freiheit gesucht hatte. Das weiß sie aus einem Abschiedsbrief, den sie in Selmas Mantel gefunden hat. Zu meiner Überraschung habe ich auch erfahren, dass Selma Gedichte geschrieben hat, die man sehr hoch schätzte.

IV

Arnold Daghani



Mittwoch, 30. Dezember 1942 Ich habe aus der Erinnerung auf ein liniertes Blatt Papier (6cm x 15cm) mit Bleistift gezeichnet, wie Selma vor zwei Wochen auf einer Leiter herausgetragen worden ist. Es erinnert mich an die „Kreuzabnahme“. Hier also begegnen wir Geburt und Tod Christi. Aber das übersteigt unsere Phantasie.

Montag, 22. März 1943 Als wir auf Selma, die Mitte Dezember verstorben war, zu sprechen kamen, zeigte uns ein Nachbar einige englische Gedichte, die Selmas Mutter in den Unterlagen ihrer Tochter gefunden hatte.

Gedicht von Selma Meerbaum-Eisinger

All day I muse, all day I cry,
aye me.
I feel the pain that on me feeds,
aye me.
My wound I stop not, though it bleeds,
aye me.

[Durch die Herausgeber des Buches von 2002 hinzu gefügt:

Den ganzen Tag grüble ich, den ganzen Tag weine ich,
weh mir!
Ich fühle den Schmerz, der mich erfüllt,
weh mir!
Meine Wunde behandle ich nicht, obwohl sie blutet,
weh mir!]

Sollte ich die Meinung ihrer Mutter teilen, dass die Verse Selmas Schmerz über das Lagerleben ausdrücken, oder hatte sie sie aus ihrer Erinnerung niedergeschrieben? (Als Fußnote von Mollie Brandl Bowens hinzugefügt: Der *Stern* veröffentlichte einen Artikel, der mehrere Gedichte von Selma Meerbaum-Eisinger enthielt, die sie vor ihrem Tod im Lager geschrieben hatte – Vgl. *Stern* 8.9.1980.) [Anmerkung: Diese Information ist falsch. Im *Stern* sind nur Gedichte aus dem Album *Blütenlese* publiziert worden.]

Das Zitat aus der Tagebuchfassung, die 2002 herausgegeben wurde, gilt allgemein als Beleg dafür, dass Selma auch im Lager Michailowka Gedichte geschrieben habe. Das zitierte Gedicht, welches wir als Klagelied verstehen müssen, wäre dann das einzige uns zur Zeit bekannte Gedicht aus einer solchen Schaffensperiode. Allerdings stellen Auszüge aus Briefen Daghanis an Hersch Segal aus dem Jahr 1976 dies in Abrede: „Als das Buch [das Tagebuch aus dem Lager] in einem englischen Magazin „ADAM“, London, in der Originalausgabe erschien [1961], wollte ich Selma Meerbaum als Hommage für ihre Gedichte, die

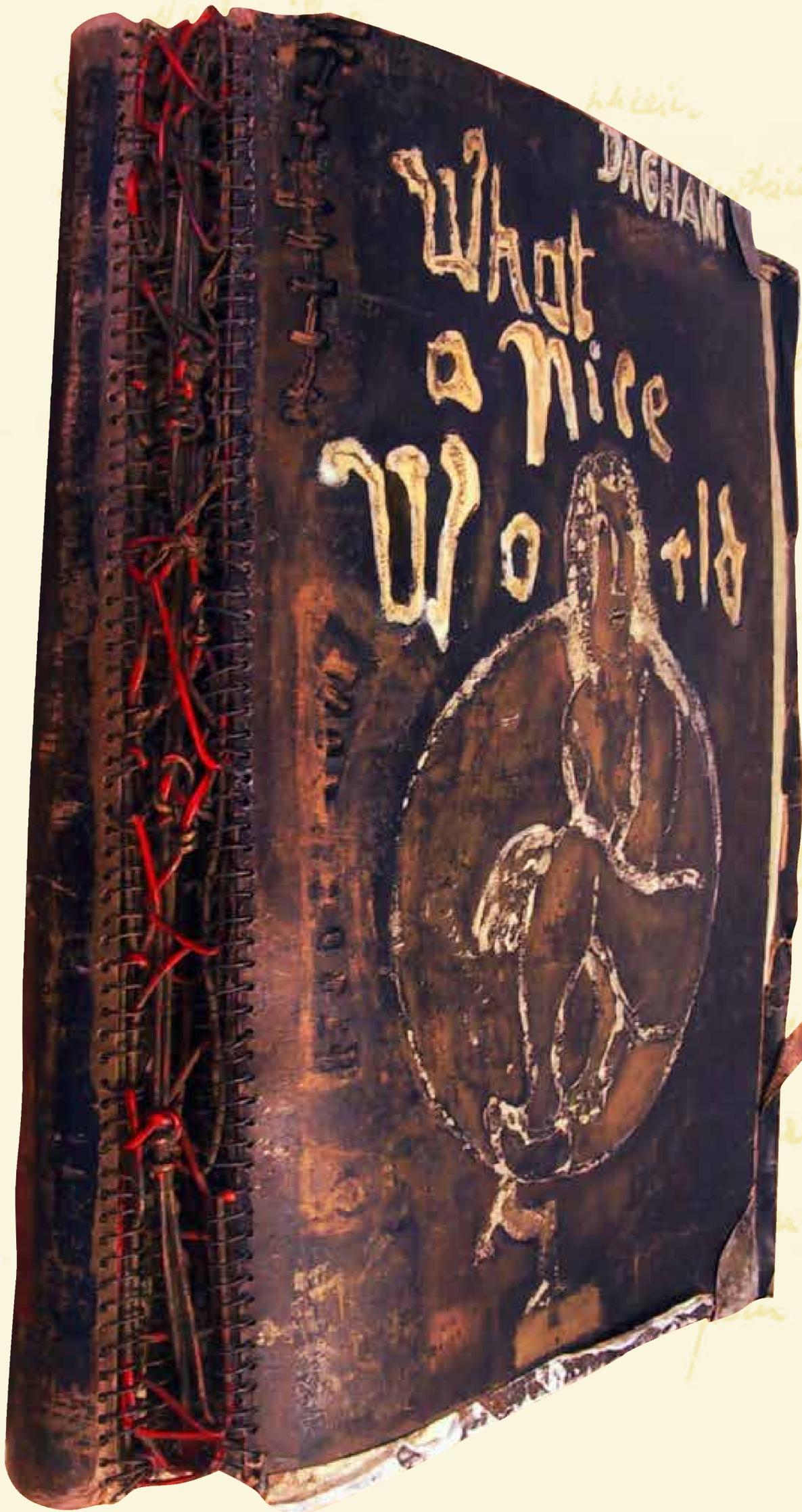


man mir niemals zeigte, im Buch verewigen und griff zur sogenannten poetic licence. Ein Gedicht von Anonymus in einem englischen Gedichtband schien mir das Richtige zu sein: „All day I muse, all day I cry, aye me.“

Fassen wir zusammen: Daghani hat niemals ein Gedicht von Selma während der Lagerzeit gesehen. Er hat ein englischsprachiges Gedicht von einem anonymen Verfasser aus einer englischen Gedichtsammlung als Hommage für Selma in sein Tagebuch eingefügt. Leider hat er dabei vergessen mitzuteilen, dass dies kein Gedicht von Selma ist. [Die anonyme Verfasserin ist mittlerweile bekannt: Lady Mary Wroth, eine Zeitgenossin Shakespeares.] Fazit: Außer den 57 Gedichten aus dem Album „Blütenlese“ sind uns von Selma Meerbaum keine weiteren Gedichte bekannt. Und es ist unwahrscheinlich, dass noch Poeme von ihr gefunden werden.

IV

Arnold Daghani



Arnold Daghani hat in solchen Bänden – Folianten mit Spiralheftung, zusammengebunden mit Kabeldraht – seine Erinnerungen aufbewahrt. In einer eigens entwickelten Schrift, ergänzt durch Zeichnungen und Aquarelle, Briefe, Dokumente und Protokolle berichtet er vom Leiden und Sterben der Juden im Lager Michailowka und von den Prozessen die auf Grund seiner Aufzeichnungen gegen die Täter geführt wurden.

IV

Lejser Fichmann



Im Februar 1944 wurde Lejser Fichmann aus dem rumänischen Arbeitslager Tabaresti entlassen. Er ging zurück nach Czernowitz. Von Else Keren erhielt der junge Mann Selmas Album Blütenlese. Nach nur zwei Monaten entschloss er sich nach Palästina auszuwandern. Er gab das Album zurück, um sicher zu gehen, dass es nicht auf seiner gefährlichen Reise verloren ging. Im Juni 1944 erreichte Lejser Bukarest und meldete sich bei der Zionistischen Jugendorganisation, bei der er schon seit 1938 Mitglied war. Anfang August erhielt er das Angebot mit einem Schiff von Constanza aus über das Schwarze Meer zu fahren und von der Türkei nach Palästina einzuwandern. Mit dem Zug fuhren er und weitere 800 meist junge Juden in die Hafenstadt.

Im Laufe des 03. August 1944 wurden sie auf drei türkische Motorsegler eingeschifft. Lejser befand sich mit 200 Personen – andere Quellen nennen bis zu 320 Personen – auf der Mefkure (türkisch Mefküre). Am selben Tag gegen 20.30 Uhr liefen die Schiffe Morina, Bulbul und Mefküre in Begleitung zweier rumänischen U-Boot-Jäger aus. Die Mefküre fuhr in der Mitte des Geleitzugs. Sie war ein aus Holz gebautes Segelschiff mit zwei Masten und Vorsegeln; zusätzlich mit einem Dieselmotor ausgerüstet. Der

Schoner hatte eine Länge von 35 Metern und eine Breite von acht Metern. Ein Kapitän und sechs Matrosen stellten die Besatzung. Das Schiff war nicht bewaffnet.

Gegen 05.00 Uhr am Morgen des 04. August 1944 verließen die beiden Begleitschiffe den Konvoi, der seine Fahrt in Richtung Türkei fortsetzte. Im Laufe des Tages kamen die etwas schneller fahrende Morina und die langsamere Bulbul außer Sichtweite. In der folgenden Nacht griff das sowjetische U-Boot SC-215 mit seiner Kanone und Maschinenwaffen die Mefküre an und schoss den Motorsegler in Brand.

Etwas 20 Minuten nach dem Beschuss sank die Mefküre gegen 01.40 Uhr. Der Kapitän und vier seiner Besatzungsmitglieder gingen in ein Rettungsboot und verließen das Schiff bereits kurz nachdem es unter Beschuss geraten war. Diese fünf Männer und fünf namentlich bekannte Passagiere wurden Stunden später von der Bulbul gerettet. Alle anderen Passagiere und zwei Besatzungsmitglieder starben durch den Beschuss und das Feuer oder ertranken im Meer. Auch Lejser Fichmann gehört zu den Toten.

(Quelle: Jürgen Rohwer *Die Versenkung der jüdischen Flüchtlingstransporter Struma und Mefkure im Schwarzen Meer – Februar 1942, August 1944*. Frankfurt/Main 1965)

Nach der Auflösung des Gettos ziehen Frieda und Leo Eisinger in die Judengasse 22, in die Wohnung in der Selma mit ihrer Großmutter lebte. Selma beschloss ihre Gedichte für Leiser aufzuschreiben. Sie hatte die Hoffnung auf eine Erfüllung ihrer Liebe zu ihm aufgegeben, wollte ihn aber an „viel unvergesslich Schönes“ erinnern und aufzeigen, dass sie ihn immer noch liebte.

Sie wählte ein Album mit einem aufgedruckten Blumenmotiv. Die 152 Seiten wurden durch ein schwarzes Band zusammengehalten. Selma schrieb mit Bleistift und in einer schönen Handschrift. Hersch Segal beschrieb dieses Album im Nachwort zu der von ihm 1976 herausgegebenen Erstpublikation der Gedichte wie folgt: „Auf dem Einband des Albums ist ein Bild mit Blumenmotiv. Die erste Seite trägt den Titel des Gedichtbandes „Blütenlese“. Die Buchstaben sind von Selma gezeichnet – in rumänisch-gotischem Stil-. Daneben steht ein Motto aus dem Roman „Lorelei“ – Bukarest, 1935 – des rumänischen Romanschriftstellers Ionel Teodoreanu. Die nächste Seite enthält die Widmung an ihren Freund: „Leiser Fichman zum Andenken und zum Dank für viel unvergesslich Schönes in Liebe gewidmet“. ... 57 Gedichte der Selma sind handschriftlich erhalten. ... Zwischen den Gedichtblättern, meistens nur auf einer Seite beschrieben, sind von Mal zu Mal Zeichnungen und Reproduktionen von Bildern eingefügt: insgesamt 12 Bilder.

Die Gedichte sind mit sehr viel Geschmack und innigem Gefühl geschrieben, in korrekter deutscher Sprache und Rechtschreibung, was erstaunlich ist, da doch Selma sowohl Volks- als auch Mittelschule mit rumänischer Unterrichtssprache absolviert hatte und die zehnte Klasse mit jiddischer.“



Seine Beschreibung belegt wie sorgfältig und durchdacht sich Selma bemühte, das Geschenk für Leiser „schön“ zu gestalten. Inhalt und Gestaltung sollten eine Einheit bilden.

Wie groß muss ihre Enttäuschung gewesen sein, als sie ihr Album nicht zu Ende schreiben und auch nicht persönlich an Leiser übergeben konnte. Laut Jürgen Serke, dem Herausgeber der ersten deutschen Ausgabe der „Blütenlese“ hatte sie mit rotem Stift unter dem Gedicht „Tragik“ notiert: „Ich habe keine Zeit gehabt zu Ende zu schreiben ...“.

Tragik

Das ist das Schwerste: sich verschenken und wissen, daß man überflüssig ist, sich ganz zu geben und zu denken, daß man wie Rauch ins Nichts verfließt.

23. XII. 941.

Dieses Gedicht, in Kombination mit der Hinzufügung „Ich habe keine Zeit gehabt zu Ende zu schreiben...“, löste bei sehr vielen der mehreren Hunderttausend Leserinnen, bei den Zuhörerinnen bei einer Vielzahl von Lesungen, bei den Zuschauerinnen der Theateraufführungen zu Selma Meerbaum eine immer gleiche Reaktion aus: Das arme Mädchen. Als sie das schreibt, wird sie von den Schergen abgeholt und nach Transnistrien deportiert! In Verbindung mit dieser Vorstellung wird das Gedicht „Tragik“ als Shoa-Text gelesen: „...daß man wie Rauch ins Nichts verfließt“ gleichgestellt mit dem als visionär empfundenen Gedicht von Paul Celan, der 1938 bei der Eisenbahnfahrt durch Deutschland nach Frankreich Rauch aufsteigen sieht und verbunden mit dem Rauch der aus den Schornsteinen der Krematorien der Konzentrationslager bei der Verbrennung vergaster Juden quillt, einem Bild, welches wir als Fanal des Holocausts verstehen.



Die Gedichte der Selma Meerbaum werden fast immer in Kenntnis ihres Schicksals gelesen. Das führt dazu, dass mancher ihrer Texte falsch interpretiert wird. Lösen wir uns von der Vorstellung, dass Selma vorausschauend schrieb, zeigt sich, dass ihre Poesie Landschaften, der Natur, Blumen, Jahreszeiten, dem Wind, dem Regen, der Nacht und damit verbunden Gefühlen wie Trauer, Glück, Angst und insbesondere der Liebe galt. Nur ein Gedicht kann als Reaktion auf die Ereignisse in Czernowitz, auf das Morden, Vergewaltigen und Plündern der Soldateska in den ersten Tagen nach der Einnahme der Stadt durch rumänische Truppen, verstanden werden: Das Gedicht mit dem Titel „Poem“, welches ein verzweifelter Schrei nach Leben, Überleben ist. Dieses Gedicht schrieb Selma am 07. Juli 1941, am dritten Tag, an dem die jüdischen Menschen vor Angst starr in ihren Wohnungen, in Kellern und anderen Verstecken saßen und hofften lebend davonzukommen. Ist ihr Schreiben im 2. Halbjahr 1941 Zufluchtsort vor einer unerträglichen Realität? Hält sie, als ihre Lebenswelt zerbricht und darüber hinaus klar wird, dass es für ihre Liebe zu Lejser niemals eine Erfüllung geben wird, in ihren Gedichten verzweifelt die Vision eines heilen Lebens aufrecht? Wie anders wäre ein Gedicht wie „Abend“, geschrieben am 12. Juli 1941, zu erklären?

Abend

Wie eine Linie dunkelblauen Schweigens
 liegt fern der Horizont, von weichem Rot umsäumt.
 Die Wipfel schaukeln wie im Banne eines Reigens,
 das Licht ist wie im Märchen, sanft und blau verträumt.
 Der Himmel ist noch hell, noch sieht man kaum die
Sterne,
 die Luft ist kühl und weich wie eine Frauenhand
 und süße Melodie dringt aus der fernsten Ferne:
 Musik einer Schalmey, zauberhaft, unbekannt.

Auch Rose Ausländer, Dichterin aus Czernowitz, beschreibt ein solches Verhalten als Überlebensmuster. Es habe während der Zeit der Shoa zwei Möglichkeiten gegeben. Entweder man gab sich auf, ergab sich der Realität und wurde zwangsläufig zum Opfer oder aber man übersiedelte in eine geistige Welt, eine Welt der Philosophie, der Literatur und eigener Kreativität und fand so die Kraft, Verfolgung, Elend und Todesnot zu überleben.

Zurück zu dem Zitat „Ich habe keine Zeit gehabt zu Ende zu schreiben...“. Es ist der letzte Eintrag im Album „Blütenlese“. Die Daten der Gedichte beziehen sich auf ihre Entstehung, nicht auf ihre Eintragung im Album. Die Reihenfolge der Texte ist nicht chronologisch. Demnach bezieht sich das Zitat nicht auf ein Ereignis am 23.12.1941. Gehen wir davon aus, es stehe im Zusammenhang mit der Deportation Selmas nach Transnistrien, müsste es vom 28. Juni 1942 sein.

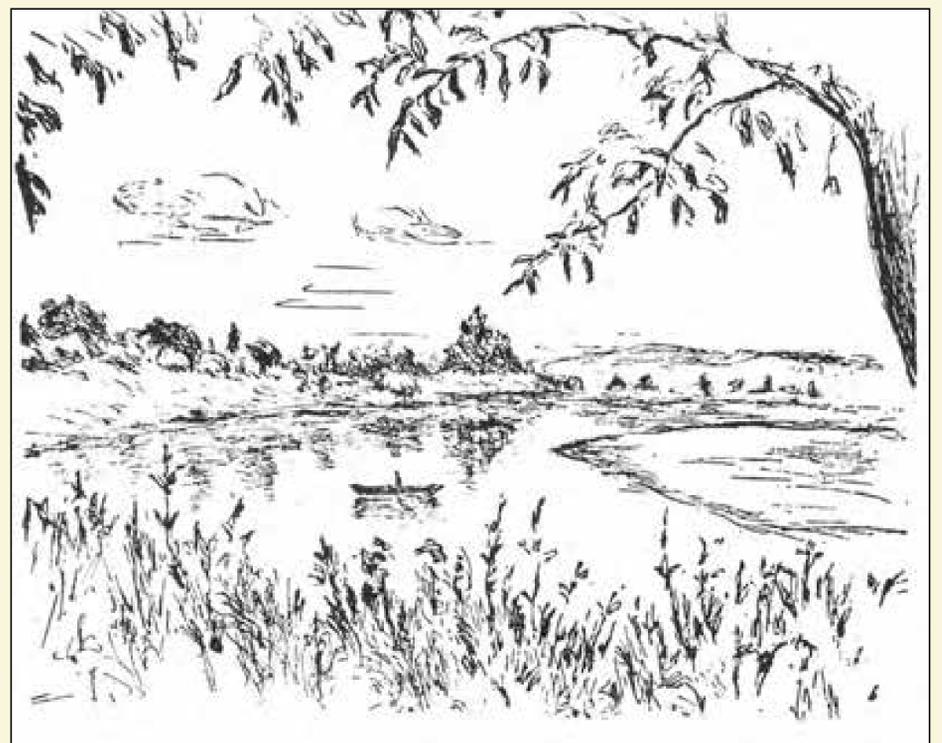


Abbildung aus dem Album Blütenlese

Die drei Punkte, die das Zitat abschließen, deuten auf eine Fortsetzung der Notiz hin. Und tatsächlich findet sich in dem 1979 von der Universität Tel Aviv publizierten Band „Blütenlese“ das vollständige Zitat in gedruckter Form und auch als Faksimile. Es lautet: „Ich habe keine Zeit gehabt zu Ende zu schreiben. Schade daß du dich nicht von mir empfehlen wolltest. Alles Gute Selma.“ Damit ist klar, dass Selma dies in Verbindung mit der Verbringung von Lejser Fichman in ein Arbeitslager in Rumänien schrieb. Im Februar 1942 wurden mehrere Tausend jüdische Männer zwischen 18 und 45 Jahren aus Czernowitz in diese Arbeitslager gezwungen, wo sie im Straßenbau eingesetzt waren. Obwohl der Termin der Deportierung einige Tage vor dem Abtransport bekannt war, hat sich Lejser Fichman nicht von Selma verabschiedet. Sein Verhalten hat Selma zutiefst verletzt. Die Notiz ist hastig in großer Schrift unter das letzte Gedicht im Album „gekritzelt“, in völligem Gegensatz zur Schönschrift aller anderen Texte.

Die Verzweiflung der Schreibenden springt dem Leser ins Auge. Schon im Gedicht „Tränenhalsband“ vom 6. November 1941 besiegelt Selma den Abschied von dem unerreichbar geliebten Lejser Fichman. Und die Gedichte „Spürst du es nicht...“ und „Tragik“ vom 23. Dezember 1941 sind Resümees einer nicht gelebten Liebe. Aber dass sie Lejser so gleichgültig ist, hat sie niemals erwartet.

Warum aber hat Jürgen Serke das Zitat so missverständlich gekürzt? Hat er es 1980 bei der Herausgabe des Buches „Ich bin in Sehnsucht eingehüllt“ nicht zur Gänze gekannt?

Auch in seinem achtseitigen Artikel „Ich will nicht sterben. Nein.“ in der Illustrierten „Stern“ vom 8. Mai 1980, der der Buchveröffentlichung vorausgegangen war, steht das Zitat nur in der gekürzten Form.

Im Kunstmuseum Solingen befindet sich auch das Zentrum der verfolgten Künste, darin als ein wesentlicher, teilweise auch ausgestellter Bestand unter dem Titel „Sammlung Serke“. In dieser Sammlung befinden sich neben vielen anderen Briefen, Büchern und Dokumenten, die Jürgen Serke als Literaturforscher und Publizist zusammengetragen hat, die Mehrzahl der Fotos aus dem Meerbaum-Eisinger-Buch und ein Exemplar der Erstausgabe des Albums „Blütenlese“ aus dem Jahre 1976. Als Jürgen Serke Anfang 1980 zu seinem Sternartikel in Israel recherchierte, hat Segal ihm diese Buch geschenkt und persönlich gewidmet. In diesem Buch ist das vollständige Zitat abgedruckt und als Faksimile wiedergegeben.

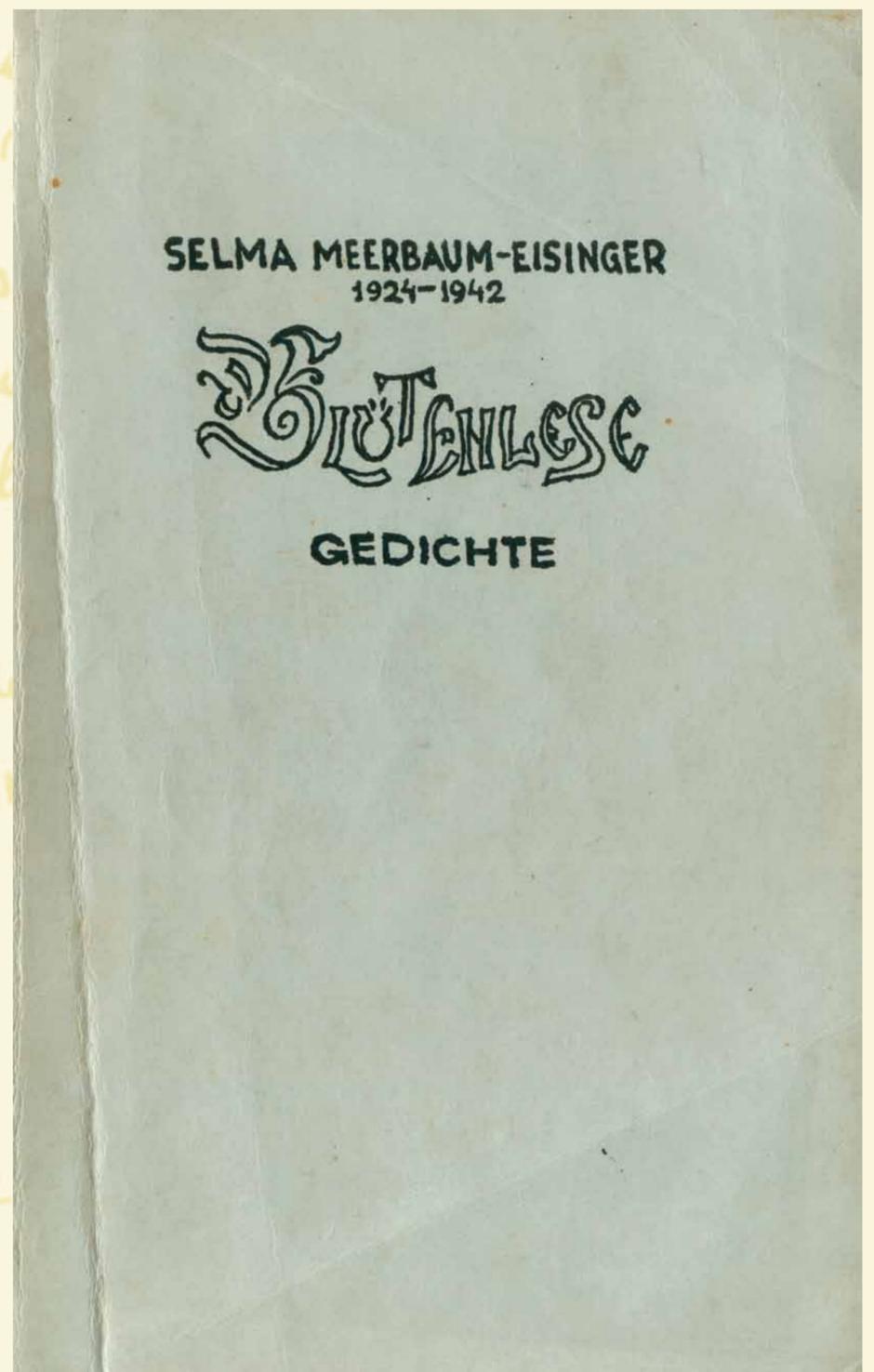
Fazit: Jürgen Serke hat vor der Veröffentlichung seines Artikels und des Meerbaum-Eisinger-Buches das komplette Zitat gekannt und hat es kalkulierte Effekte wegen verfälscht.

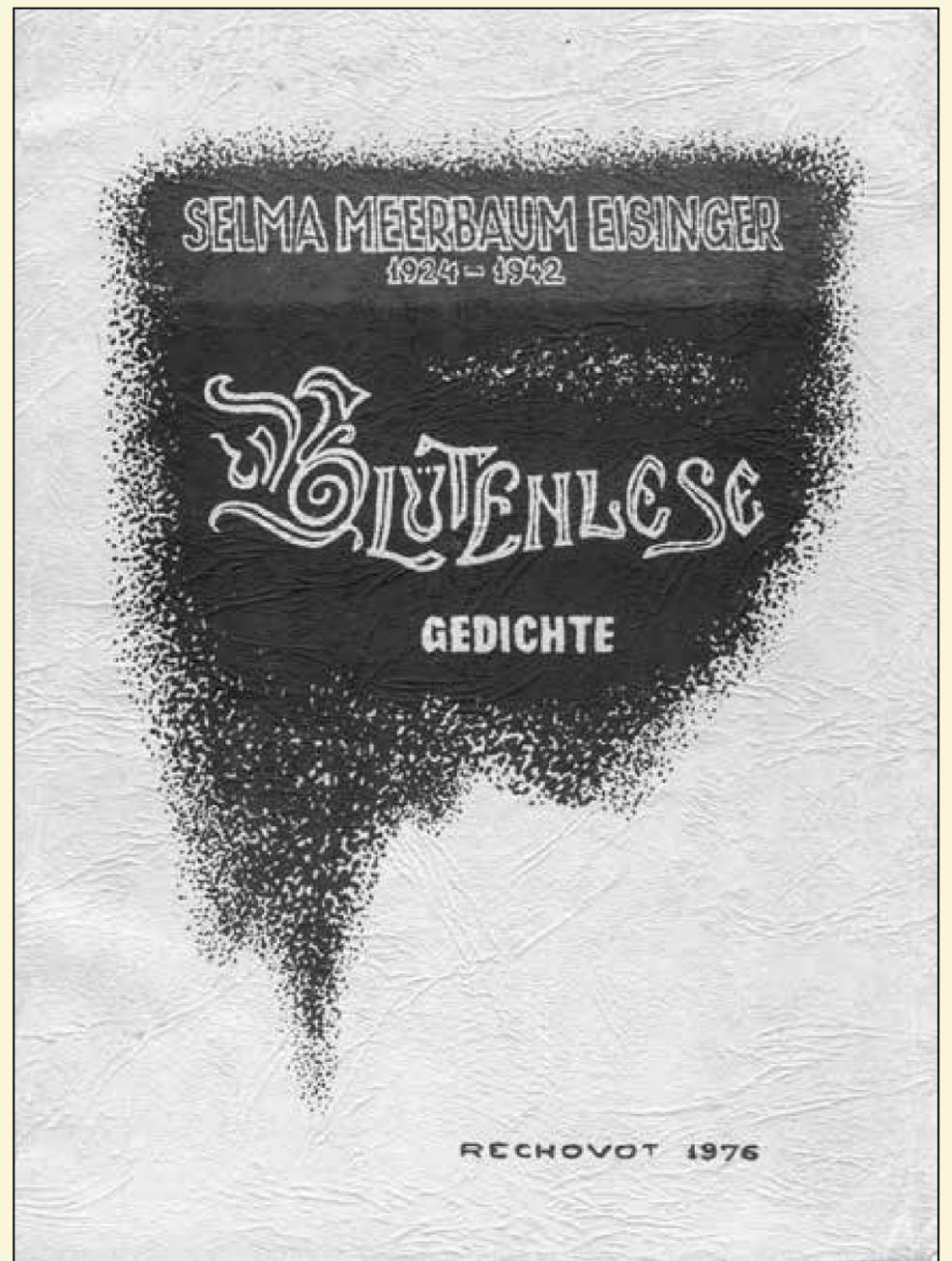
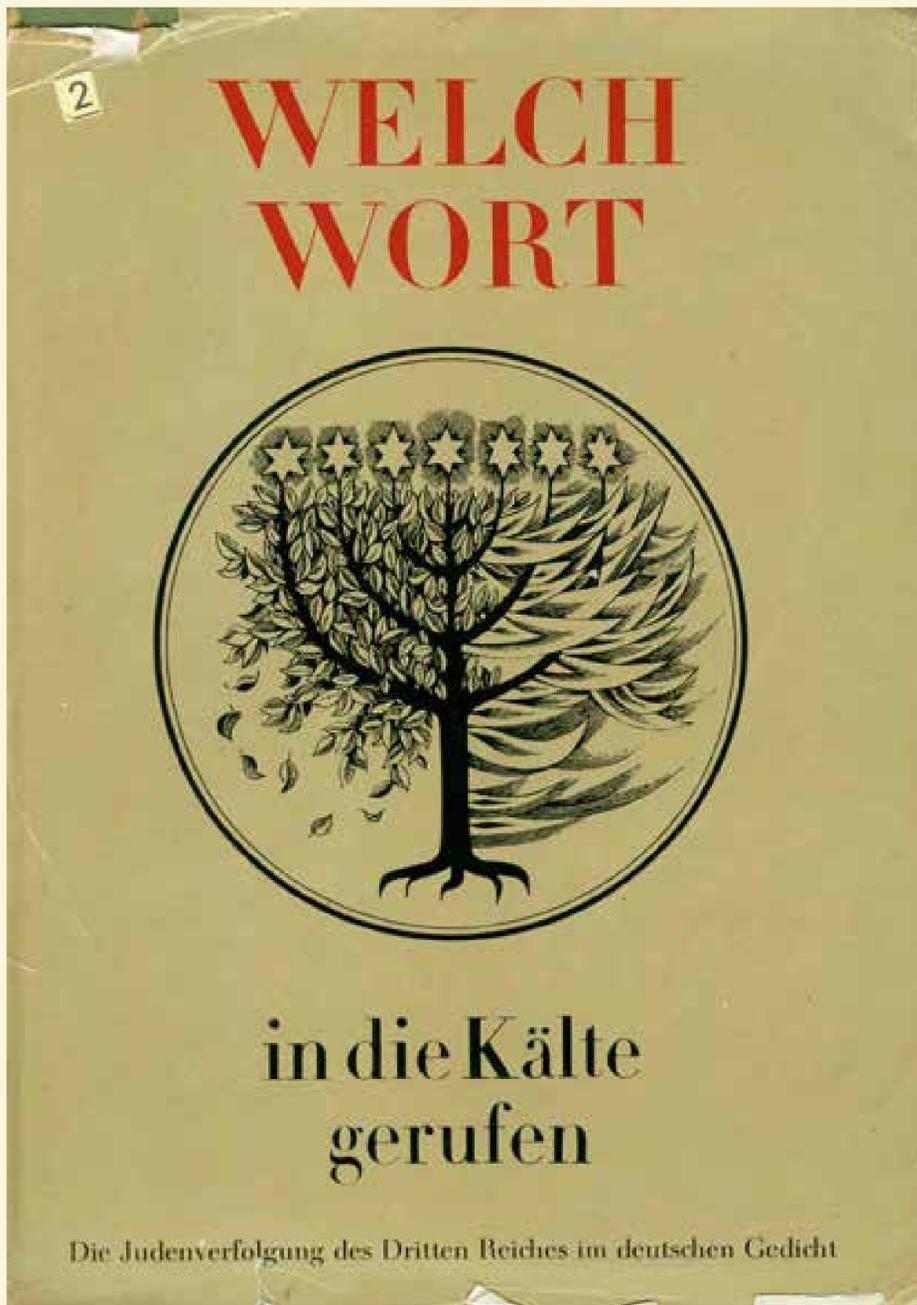
Wie aber verlief der Weg der „Blütenlese“ nach Selmas Deportation und Tod? Wir wissen von Else Schächter-Keren, dass sie Selmas Album durch einen Boten am 29. Juni 1942 erhielt. Als Lejser Fichman Anfang 1943 für kurze Zeit nach Czernowitz zurück durfte, übergab Else Keren ihm die „Blütenlese“. Seine Reaktion darauf ist uns nicht bekannt. Er nahm die Gedichte mit ins Arbeitslager. Im Februar 1944 wurden die Arbeitslager in Rumänien aufgelöst. Die Männer aus Czernowitz kehren in ihre Stadt zurück. Lejser hat nur einen Gedanken: Weg von hier, hin nach Palästina! Er sucht Else Keren auf und gibt ihr das Album zurück mit den Worten: „Wer weiß, wie es unter den Russen wird. Ich will nicht noch einmal von Palästina abgeschnitten sein. Aber ich will auch nicht, daß die Gedichte Selmas verloren gehen, wenn ich es nicht schaffe.“

Lejser schlägt sich nach Bukarest durch. Eine zionistische Organisation beschafft ihm einen Platz auf dem türkischen Schiff „Mefkure“. Im Hafen von Constanza am Schwarzen Meer geht er mit einigen Hundert jüdischen Auswanderern an Bord. Sie wollen auf illegalem Weg nach Palästina einwandern.

Am 4. August 1944 legt das Schiff ab und beginnt die Fahrt im Schwarzen Meer. Nur einen Tag später wird die „Mefkure“ von dem sowjetischen U-Boot SC 215 versenkt. Von den Auswanderern und der Besatzung hat keiner den Untergang des Schiffes überlebt.

Im Frühsommer 1944 kommt Renée Michaeli nach der Rückeroberung Transnistriens durch die Sowjetunion aus dem Lager zurück. In Czernowitz trifft sie ihre Freundin Else Keren wieder. Als sich Renée auf den Weg nach Palästina macht, nimmt sie das Album der Selma mit. Im Tausch lässt sie den Brief Selmas bei Else.





Renée schlägt sich durch. „Zu Fuß, mit dem Pferdewagen, auf Dächern von Personenzügen, durch Polen, Ungarn, die Tschechoslowakei, durch Österreich, durch Deutschland nach Paris. (Ende) 1948 landete sie mit einem Schiff in Israel, in ihrem Handgepäck die Gedichte. „Mit den Gedichten Selmas habe ich die Heimat herumgetragen und hierhergebracht“. Auch Else Keren wandert in Israel ein. Den Brief Selmas bringt sie mit.

1968 gibt Heinz Seydel im Ostberliner Verlag der Nation den umfangreichen Band „WELCH WORT in die Kälte gerufen – Die Judenverfolgung des Dritten Reiches im deutschen Gedicht“ heraus. Darin sind auch zahlreiche Autoren aus der Bukowina vertreten. Zum Beispiel Alfred Gong, Alfred Kittner, Alfred Margul-Sperber, Rose Ausländer und Selma Meerbaum. Es war Alfred Kittner, Autor und Bibliothekar, der besessen die Gedichte von Poeten aus Czernowitz und

der Bukowina sammelte und Seydel bei einem Besuch in Bukarest eine Gedichtauswahl übergab. Darunter waren auch zwei Gedichte der Selma Meerbaum. Seydel schreibt: „Zwei ihrer Gedichte wurden unterwegs [in Transnistrien] von einer Freundin [Selmas, vermutlich Renée Michaeli] Alfred Kittner übergeben, der die bleistiftbeschriebenen Blätter retten konnte.“ Seydel veröffentlicht in seinem Sammelband das Gedicht „Poem“, die erste Publikation eines Gedichtes von Selma Meerbaum.

Hersch Segal, der ehemalige Klassenlehrer von Selma, Else und Renée, bekommt das Buch in die Hände. Er forscht nach, findet Else Schächter-Keren und Renée Abramovici-Michaeli und erhält von den Frauen das Gedichtalbum und den Brief Selmas. Von da an sucht er in Israel nach einem Verlag, der die Gedichte veröffentlichen soll. Als dies nicht gelingt, entschließt er sich Selmas Lyrik als Privatdruck herauszugeben.

In einer Auflage von 400 Exemplaren, hektographiert, als Broschur mit schwarzem Klebeband gebunden, erscheint das Buch 1976 in Rechovot / Israel.

Einige Jahre später erhält die Lyrikerin Hilde Domin, Jüdin wie Selma, dieses Buch von einer Cousine Paul Celans aus den USA. Sie schreibt: „Es ist eine Lyrik, die man weinend vor Aufregung liest: so rein, so schön, so hell und so bedroht.“ Hilde Domin gibt den Band im Februar 1980 an Jürgen Serke weiter. Serke, damals Reporter bei der Illustrierten Stern, erhält den Auftrag einen Artikel über die Gedichte und die Dichterin zu schreiben. Er recherchiert umfassend und sorgfältig in Israel. Am 8. Mai 1980 erscheint sein achtseitiger Artikel im *Stern* und sorgt für Furore. Das Echo ist so groß, dass der Hamburger Verlag Hoffmann und Campe zugreift. Noch im Herbst 1980 erscheinen die Gedichte und ein Nachwort zur Entstehungs- und Entdeckungsgeschichte unter dem Titel „Ich bin in Sehnsucht eingehüllt – Gedichte eines jüdischen Mädchens an seinen Freund“. Damit begann der Siegeszug für die Poetin Selma Meerbaum, für den bis heute kein Ende abzusehen ist.

2005 bekam das Werk Selma Meerbaums noch einmal starke Impulse, die in der Öffentlichkeit große

Aufmerksamkeit schufen. Xavier Naidoo, Sänger und Komponist, vertonte zwölf der Gedichte, die von bekannten Popsängerinnen und –sängern für eine CD-Einspielung vorgetragen wurden. Dieses Album fand insbesondere bei jungen Leuten großen Anklang. Auch die Schauspielerin Iris Berben trug auf einer Lesereise und einem Hörbuch die Gedichte vor. Diese Prominenten schafften erneute Aufmerksamkeit in den Medien, insbesondere im Fernsehen. Selma Meerbaums Gedichte und ihr Schicksal wurden zum wiederholten Mal ins Gedächtnis gerufen und sind heute ein Bestandteil unsere Erinnerungskultur.

Gottfried Benn hat einmal – sinngemäß – gesagt, wenn ein Dichter sein Lebenswerk prüft und findet unter seinen Gedichten sechs große Würfe – oder war es ein Dutzend? -, so hat sich sein Schreiben gelohnt. Dieses Sichlohn gilt auch für die junge Dichterin Selma Meerbaum. Ihre LeserInnen werden ihre Gedichte niemals an literaturwissenschaftlichen Kriterien messen. Auch die Wissenschaftler sollten dies nicht tun.

Eine junge Frau konnte ihre große Liebe nicht leben. Sie musste sterben, weil sie Jüdin war. 57 Gedichte machen sie unvergesslich.



Deutsche Erstausgabe 1980



Veränderte Neuauflage 2005



Begleitbuch zur Ausstellung 2013

Bibliografie

Selma Meerbaum

Alle Publikationen des Werkes von Selma Meerbaum erfolgten posthum.

- 1968 «Welch Wort in die Kälte gerufen», Hg. Heinz Seydel, darin: Selma Meerbaum «Poem», S. 352ff, Verlag der Nation, Berlin (DDR).
- 1976 Meerbaum-Eisinger, Selma: «Blütenlese», Gedichte, Hg. Hersch Segal, Privatdruck (400 Exemplare), Rechovot, Israel.
- 1978 Meerbaum-Eisinger, Selma: «Blütenlese (Lider)», Gedichte, übertragen ins Jiddische von Leib Levin, I.L. Peretz Publishing House, Tel Aviv, Israel.
- 1979 Meerbaum-Eisinger, Selma: «Blütenlese», Gedichte, überarbeitete Neuauflage, Hg. Adolf Rauchwerger, Veröffentlichungen der Chaim Rosenberg School of Jewish Studies, Tel Aviv University, Tel Aviv, Israel.
- 1980 Meerbaum-Eisinger, Selma: «Ich bin in Sehnsucht eingehüllt», Gedichte eines jüdischen Mädchens an seinen Freund, hrsg. und eingeleitet von Jürgen Serke, Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg.
- 1981 Meerbaum-Eisinger, Selma: «Poesiealbum 166», 31 Gedichte ausgewählt von Karl Krolow, Hg. Bernd Jentzsch, Verlag Neues Leben, Berlin (DDR).
- 1984 Meerbaum-Eisinger, Selma: «Ich bin in Sehnsucht eingehüllt», Gedichte eines jüdischen Mädchens an seinen Freund, hrsg. und eingeleitet von Jürgen Serke, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main.
- 2005 Meerbaum-Eisinger, Selma: «Ich bin in Sehnsucht eingehüllt», Gedichte. Überarbeitete Neuauflage, Hg. Jürgen Serke, Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg.
- 2012 Meerbaum-Eisinger, Selma: «Ich bin in Sehnsucht eingehüllt», Gedichte eines jüdischen Mädchens an seinen Freund. Zweisprachige Ausgabe deutsch/ukrainisch, übertragen und mit einem Nachwort von Peter Rychlo, Books XXI, Livy (Lemberg), Ukraine.
- 2013 Meerbaum, Selma: »Du, weißt du, wie ein Rabe schreit?« Gedichte, hrsg. und mit einem Essay von Helmut Braun, Fotos/Dokumente/Briefe. Rimbaud Verlag, Aachen.

Weitere Ausgaben der Gedichte erschienen in Japan, in Italien, Frankreich und Großbritannien, in den Niederlanden und in der Ukraine in russischer Sprache. In Deutschland sind Hörbücher, CDs mit Vertonungen, eine neue Taschenbuchausgabe und das Projekt «Selma an die Schule» publiziert worden. Seit April 2013 wird die Ausstellung «Du, weißt du, wie ein Rabe schreit?» in Deutschland, der Ukraine, in Rumänien und der Schweiz gezeigt. Info unter www.kunstmuseum-solingen.de

Selma Meerbaum

(1924-1942)

»*Du, weißt du, wie ein Rabe schreit?*«

Eine Ausstellung

des Zentrums für verfolgte Künste
im Kunstmuseum Solingen

Wuppertaler Straße 160, 42653 Solingen
www.kunstmuseum-solingen.de

Kurator
Helmut Braun

Layout und Druck
Ralf Liebe, Weilerswist

Wir danken

Dr. Walter Spelsberg, Familie Fuhrmann, Thomas Reck (Ex Oriente Lux),
Raimund Lang, Hertha Weiss, Library University of Sussex,
Agentur Redaktion und Alltag und der
Rose Ausländer-Stiftung

Das gleichnamige Begleitbuch ist im
Rimbaud Verlag, Aachen, erschienen.

www.rimbaud.de

Kristall

Ganz still. Und viele welke Blätter liegen
wie braunes Gold, in Sonne eingetaucht.

Der Himmel ist sehr blau,
und weiße Wolken wiegen.

Ein heller Frost den Reif auf Bäume haucht.

Die Tannen stehen frisch und grün,
und ihre Wipfel zeigen in die Luft.

Und rote Buchen schlank und kühn
hör'n auf den Adler, dessen Flug sie ruft,
und steigen immer höher himmelan.

Einsame Bänke stehen dann und wann
und auch ein bißchen Gras, schon halb erfroren –
die Sonne hat's zu ihrem Liebling auserkoren.

8. XII. 940

Spaziergang

... so viele Hühner und ein kleiner weißer Hund
und Himmel, der so farbenfroh und bunt –
der kahle Baum wirkt so gespensterhaft
und graue Häuser wie ganz ohne Kraft ...

Ganz kleine Regenperlen hängen an den Zweigen
und ferne Berge sind getaucht in großes Schweigen.

Die Felder sind nur dunkelbraune Schollen
und hie und da ein bißchen gelbes Grün
und kleine Spatzen, dumm und frech und kühn,
laufen darüber hin wie Kinder welche tollen ...

Ganz fern die Stadt mit ihren vielen Türmen,
mit Häusern, welche licht und froh hinstürmen,

ist wie ein altes Bild aus einem Märchen.

Die Luft ist leis und voll von Sehnen,
so daß man wartet auf die blauen Lerchen
und fahren möchte in ganz schlanken Kähnen.

Hier stehen weiße Asten, weiß und rein,
und da ein Krautkopf, jung und klein.

Sie sind wie ein vergeßner Sonnenschirm
mitten auf tief verschneiten Straßen.

Ein Hase, der vorbeiläuft, kann sich gar nicht fassen:
es scheint, es würde Sommer wieder sein.

29. XI. 939.

Ich bin der Regen

Ich bin der Regen, und ich geh'
barfuß einher, von Land zu Land.
In meinen Haaren spielt der Wind
mit seiner schlanken, braunen Hand.

Mein dünnes Kleid aus Spinnweb'
ist grauer als das graue Weh.
Ich bin allein. Nur hie und da
spiel' ich mit einem kranken Reh.

Ich halte Schnüre in der Hand,
und es sind auf ihnen aufgereiht
alle die Tränen, welche je
ein blasser Mädchenmund geweint.

Sie alle habe ich geraubt
bei schlanken Mädchen, spät bei Nacht,
wenn mit der Sehnsucht Hand in Hand
sie bang auf langem Weg gewacht.

Ich bin der Regen, und ich geh'
barfuß einher, von Land zu Land.
In meinen Haaren spielt der Wind
mit seiner schlanken, braunen Hand.

8. III. 941.

Ich bin die Nacht

Ich bin die Nacht. Meine Schleier sind
viel weicher als der weiße Tod.

Ich nehme jedes heiße Weh
mit in mein kühles, schwarzes Boot.

Mein Geliebter ist der lange Weg.

Wir sind vermählt auf immerdar.

Ich liebe ihn, und ihn bedeckt
mein seidenweiches, schwarzes Haar.

Mein Kuß ist süß wie Fliederduft –
der Wanderer weiß es genau ...

Wenn er in meine Arme sinkt,
vergißt er jede heiße Frau.

Meine Hände sind so schmal und weiß,

daß sie ein jedes Fieber kühlen,
und jede Stirn, die sie berührt,

muß leise lächeln, wider Willen.

Ich bin die Nacht. Meine Schleier sind
viel weicher als der weiße Tod.

Ich nehme jedes heiße Weh
mit in mein kühles, schwarzes Boot.

Das Glück

Schlafen möcht' ich,
Der Wind wiegt mich ein,
Und die Sehnsucht singt mich zur Ruh'
Weinen möcht' ich.
Schon die Blumen allein
Flüstern Tränen mir zu.

Sieh die Blätter:
Sie blinken im Wind
Und gaukeln Träume mir vor.
Ja und später –
Lacht wo ein Kind,
Und irgendwo hofft ein Tor.

Sehnsucht hab' ich
Wohl nach dem Glück?
Nach dem Glück.
Fragen möcht' ich:
Kommt es zurück?
Nie zurück.

18. VIII. 941.

Tränenhalsband

Die Tage lasten schwül und schwer, voll wildem, bangem
Weh. Es ist in mir so kalt und leer, daß ich vor Angst
vergeh'.

Die Vögel ziehn gen Mittag hin, sie sind schon lange fort.
Schon seh' ich keine Aster blühen, und auch die letzten Falter
fliehn, die Berge sind mit Herbst umflort.

Ich bin in Sehnsucht eingehüllt, ich sehne mich nach dir.
Mein heißes Sehnsuchtslied erfüllt die Welt und mich
mit ihr.

Der Regen, der eintönig rauscht, begleitet meinen Sang. Und
wer dem Regenliede lauscht und wer sich an dem Weh
berauscht, der hört auch meines Liedes Klang.

Nur du allein, du hörst es nicht – ach, weiß ich denn,
warum? Und wenn mein Lied einst gell zerbricht, du
bleibst auch kalt und stumm.

Dir macht es nichts, wenn jeder Baum mitleidig fleht: so hör!

Du gehst vorbei und siehst mich kaum, als wüßtest du
nicht meinen Traum, und 's fällt dir nicht mal schwer.

Und doch bist du so bleich bedrückt, wie einer der versteht,
der seine Seufzer schwer erstickt und schwer beladen
geht.

Und doch ist Weh in deinem Blick, um deine Lippen Leid.

Verloren hast du wohl das Glück, es kommt wohl
nimmermehr zurück, und du – du bist «befreit».

Nun ja, das Glück war dir zu schwer, du hast es hastig-wild
verstreut, und nun sind deine Hände leer, es füllt sie
nur noch Einsamkeit.

So stehst du da und wirfst den Kopf mit starrem Trotz

Zurück – und sagst, was du ja selbst nicht glaubst –
«Ich pfeife auf das Glück!»

Und dann, wenn es schon längst vorbei, stehst du noch da
und starrst ihm nach, dann sehnst du es so heiß
herbei, es ist dir nicht mehr einerlei – dann bist du
plötzlich wach.

Zurück jedoch kommt es nie mehr – denn rufen willst du
Nicht – und wäre die Leere so unendlich schwer, daß
dein Rücken darunter bricht.

So tragen wir beide dasselbe Leid, ein jeder für sich allein.

Mich krönt aus Tränen ein schweres Geschmeid' und
dich ein Sehnsuchtsedelstein.

Und der Wind singt uns beiden den ewigen Sang von Sehnen
und Verzicht, doch auch wenn es dir zum Sterben bang
– du rufst mich trotzdem nicht.

Es ist so viel buntes Geschehen

so viel lebendes Leben um mich –

ich könnte atmen und sehen

und könnte das Schönste verstehen,

wenn ich eines nicht hätte: dich.

So aber bist du mir das Leben,

und das andre ist stumpf und leer.

Und alle Wellen verebben

und können mir gar nichts geben,

das so fern wär' wie du und so schwer.

Bleistiftskizze

Ein Haarsträhn wie ein feiner Schatten in die Stirn,
darüber seidig weich die dunkle Fülle.

Der Mund – ein trutz'ges Zeugnis stolzer Kühle,
betont durch leichten, schwarzen Flaum.

Das helle Braun der Augen mildert kaum.

Die Zähne scheinen stark und weiß nach vorne sich zu drängen
und ganz so störrisch wild die schwarzen Brauen.

Doch wenn die Augen in die Ferne schauen,
dann will ein Zug von Sehnsucht in den Stolz sich mengen.

Darüber wölbt die Stirne sich in leicht gewölbtem Bogen,
die feine Nase setzt sie, aufwärtsstrebend, fort.

Der schlanke Hals ist in die Harmonie mit einbezogen –
ein bißchen Braun, ein bißchen bleich – ein starker

Dur-Akkord.

28. IX. 941.



Orginalzeichnung von Mosche Krinitz